

Michael Brie

## Die witzige Dienstklasse

Der politische Witz im späten  
Staatssozialismus

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Texte 13

Rosa-Luxemburg-Stiftung

MICHAEL BRIE

Die witzige Dienstklasse.  
Der politische Witz im späten  
Staatssozialismus

Karl Dietz Verlag Berlin

Michael Brie: Die witzige Dienstklasse.  
Der politische Witz im späten Staatssozialismus  
(Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 13)  
Berlin: Dietz, 2004

ISBN 3-320-02952-5

© Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2004  
Satz: Jörn Schüttrumpf  
Grafik: "Betonkopf mit eingebauter Rhetorikmaschine"  
von Andreas Wegener-Siebenschuh  
Umschlag, Druck und Verarbeitung:  
MediaService GmbH BärenDruck und Werbung  
Printed in Germany

»Und ich – woher? Aus dem Witz.  
Und Du – woher? Aus dem Witz.  
Und alle – woher? Ja, daher,  
aus dem Witz, aus dem Witz.«  
Natalja Gorbanewskaja  
(sowjetische Poetin und Dissidentin)

Dieser Essay ist dem ungarischen Politikwissenschaftler, Publizisten und unermüdlichen Erzähler politischer Witze, Professor Áttila Ágh, gewidmet. Neuere Sammlungen politischer Witze des Staatssozialismus finden sich u.a. in Kalina (1980), Dalos (1993), Wagner (1994), Mostowschtschikow (1995), Schlechte/Schlechte (1993). Ein spezifisches Problem ist die politische Strafverfolgung der Verbreitung politischer Witze. Sie ist nach Kenntnis des Autors bisher nicht gesondert untersucht worden. Es wird von der Annahme ausgegangen, daß bloßes Erzählen von politischen Witzen nicht in einem relevanten Maße strafrechtlich verfolgt wurde und (relativ) angstfrei erfolgte. Die folgende Darstellung betrifft also auch nur jene Bereiche, für die diese Annahme weitgehend zutrifft. Eine Reihe von Witzen thematisieren den Umstand der Strafverfolgung: Ein Interview mit Breznev: »Was ist ihr Hobby?« – »Ich sammle Witze über mich.« – »Wieviel haben sie schon?« – »Zweieinhalb Lager voll.« (Abdullaeva 1993: 83)



## 1. Plötzliche Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts

### 1.1. Das witzige Ende: »Großmutter, warum hast Du so große Zähne?«

Am 4. November 1989 versammelten sich auf dem Alexanderplatz in Ostberlin, der Hauptstadt der DDR, weit mehr als eine halbe Million Menschen. Im Unterschied zu den Leipziger Montagsdemonstrationen war diese legal angemeldet und offiziell genehmigt worden. Ihre Organisatoren gehörten nicht der dissidentischen Opposition an, sondern waren Intellektuelle, die in staatlichen Kultureinrichtungen arbeiteten. Als Redner wurden vornehmlich Vertreter eines (potentiellen) Reformbündnisses von SED-Reformern und einer auf die sozialistisch-demokratische Wandlung der DDR orientierten Oppositionsbewegung gewonnen (Mitter/Wolle 1990: 242 f.). Die Wende war durch die Massenflucht junger DDR-Bürger und die dann einsetzenden Demonstrationen der Bürgerbewegung ausgelöst worden, denen sich Hunderttausende anschlossen. Flucht aus der DDR sowie Leipziger Demonstrationen waren Bewegungen, in denen das Volk der SED die Loyalität aufkündigten. Die Demonstration vom 4. November 1989 in Ostberlin dagegen war vor allem eine Demonstration der Dienstklasse der DDR.

Viele der Demonstranten trugen Losungen. Dieses Mal waren sie weder verordnet, zentral verteilt noch langweilig, sondern selbstverfertigt und zu meist witzig. Unter dem Emblem der SED, dem Händedruck, war das verständliche, aber endgültige Wort »Tschüs!« geschrieben. Honeckers geliebtes Wort vom »Sozialismus in seinem Lauf ...« wurde verwandelt in »Demokratie in ihrem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!«<sup>1</sup> Auf anderen Plakaten hieß es: »Für lebenslangen Zivildienst – ohne Unterbrechung durch die Wehrpflicht!«, »Wenn die Leitung gestört ist, muß neu gewählt werden!«, »Rechtssicherheit statt Staatssicherheit!«, »Ich stehe hinter jeder Regierung, bei der man nicht sitzt, wenn man nicht hinter ihr steht!«, »Staatssicherheit in die Produktion!« Und auch dieses Mal wurde das Bild des Generalsekretärs des ZK der SED mitgebracht. Nur war es Egon Krenz, und darunter stand in Anspielung auf seine Art, beim Lächeln das ausgeprägte Gebiß zu zeigen: »Großmutter, warum hast Du so große Zähne?« (Leskien 1990: 51 - 53) Der politische Witz der Dienstklasse trat für einen Tag aus dem Alltag ihrer politischen Tätigkeit und politisierenden Freizeit auf die öffentlichen Plätze und verschwand danach fast völlig.

Das öffentliche Lachen der Dienstklasse über die Herrschaft, der sie gedient hatten, war – wie vor der Großen Französischen Revolution – Ausdruck dessen, daß diese Herrschaft ihre geistige Geltung verloren hatte (Joel 1928: 652

---

1 Auf CDU-Wahlplakaten des Herbstes 1994 wurde dies zusammen mit einer roten Socke noch einmal in der Form »Sozialismus in seinem Lauf haben nur noch Ochs und Esel drauf!« aufgegriffen.

f.). Wenn der König oder das Politbüro von der sie tragenden Klasse als nackt ausgelacht worden ist, dann hat der auflösende «Geist» sein Werk bis zum Ende getan und der Rest erscheint wie ein Hintertreppwitz der Weltgeschichte.<sup>2</sup> Die über Jahrzehnte angehäuften »gespannten Erwartungen« verwandelte sich in nichts.<sup>3</sup> Sofort mit dem Ende dieses Sozialismus war auch der politische Witz faktisch tot, so die einhellige Beobachtung aller jener, die nach 1989 einschlägige Bücher veröffentlichten. Alle drei Tatsachen – (1) die außerordentliche Verbreitung des Erzählens von politischen Witzen in der Dienstklasse des Staatssozialismus, (2) das »witzige« Ende dieses Gesellschaftssystems und (3) das Verschwinden des politischen Witzes – sind erklärungsbedürftig. Volk und Dienstklasse haben sehr verschiedene Arten von politischen Witzen erzählt und sich auf je unterschiedliche Weise vom Staatssozialismus verabschiedet. Im folgenden geht es um den politischen Witz der Dienstklasse.

### 1.2. »Dieser Witz ist nicht von mir!«

#### *Die Selbstdefinition des Witzes als antiideologischer Text*

Es gibt zwei empirische Gründe, marxistisch-leninistische Ideologie und politischen Witz im Zusammenhang zu betrachten. Zum einen war der politische Witz vor allem dort verbreitet, wo »ideologische Arbeit«, wie es damals hieß, geleistet wurde. Zum anderen definiert sich der politische Witz im direkten Bezug auf die Ideologie. In der letzten Ausgabe des »Kleinen Politischen Wörterbuch« der DDR heißt es unter dem Stichwort Ideologie, sie sei das »System der gesellschaftlichen ... Ideen, die durch die materiellen Verhältnisse der Gesellschaft, insbesondere die Produktionsverhältnisse, bedingte Klasseninteressen zum Ausdruck bringen und darauf gerichtet sind, das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen entsprechend zu beeinflussen«. (Kleines Politisches Wörterbuch 1988: 395 f.) Im Sozialismus würde sie durch die Partei der Arbeiterklasse in die Massen hineingetragen.

Nicht nur die marxistisch-leninistische Ideologie, sondern auch der politische Witz hat seine eigene Definition hervorgebracht – in der ihm gemäßen

- 
- 2 Wenn die »reine Einsicht«, so Hegel unter Zitieren aus »Rameaus Neffe« von Diderot, das »Mark des geistigen Lebens« ergriffen hat, wird sie »ein unsichtbarer und unbemerkter Geist, durchschleicht sie die edeln Teile durch und durch, und hat sich bald aller Eingeweide und Glieder des bewußtlosen Götzen gründlich bemächtigt, und »an einem schönen Morgen gibt sie mit dem Ellbogen dem Kame raden einen Schub, und bauz! baradauz! der Götze liegt am Boden«. - An einem schönen Morgen, dessen Mittag nicht blutig ist, wenn die Ansteckung alle Organe des geistigen Lebens durchdrungen hat...« (Hegel 1967: 388)
  - 3 Das Ende des Staatssozialismus erscheint noch nahezu als »die klassische Konstellation für eine Definition dessen, was man unter »Witz« zu verstehen hätte: »Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.« (Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, § 54)« (Dietzsch 1990: 46).



Gestalt von Witzen über die Erfindung von Witzen. So unter anderem den folgenden, der in den 70er Jahren die Runde machte<sup>4</sup> :

Erich (Honecker, Generalsekretär des ZK der SED) erhält von der Stasi (Ministerium für Staatssicherheit) einen Bericht über die gerade im Umlauf befindlichen Witze und ruft Erich (Mielcke, Minister für Staatssicherheit), zu sich: »Mache denjenigen ausfindig, der sich diese Witze alle ausdenkt und bringe ihn zu mir.« Der gesamte Apparat der Stasi kommt in Bewegung und findet endlich im letzten Winkel der DDR einen steinalten Mann, von dem die Witze zuerst erzählt werden. Er wird zu Erich gebracht, der ihn fragt: »Wieso kommst Du denn dazu, solche Witze zu verbreiten.« Der Mann antwortet: »Ich habe mir unter dem alten Wilhelm, in der Weimarer Zeit, unter Adolf (Hitler) und Walter (Ulbricht) Witze ausgedacht, und das tue ich jetzt auch.« Erich dazu: »Das kann ich ja verstehen, daß Du unterm Kaiser, auch während dieser komischen Republik oder bei den Nazis Witze erzählt hast. Auch bei Walter kann ich das irgendwie noch verstehen. Aber jetzt, wo alles besser wird, wo es den Menschen gut geht, wo sie freier sind als je zuvor ...?!« Da bemerkt der Mann entrüstet: »Dieser Witz ist aber nicht von mir!«

Eine derartige Selbstdefinition des Witzes stellt die genannte marxistisch-leninistische Definition von Ideologie ganz augenscheinlich auf den Kopf: Wo diese von sich behauptet, ein objektives Produkt der materiellen Verhältnisse zu sein, sieht der Witz sich selbst als subjektives Produkt erfinderischer, innovativer Tätigkeit einzelner. Während die Ideologie durch machtvolle Apparate produziert und verbreitet wird, stellt der Witz sich als Tat eines alten und einflußlosen Mannes dar. Gegenüber der Ideologie, die die gegenwärtige Herrschaft als superior gegenüber jeder früheren behauptet, setzt der Witz sie alle gleich. Die marxistisch-leninistische Ideologie, die mit dem Anspruch absoluter wissenschaftlicher Wahrheit und als »wahres Bewußtsein« der Massen auftritt, wird vom Witz als schlechter Sprößling des Witzes selbst denunziert, mit dem die Leute zudem nichts zu tun haben wollen, der ihnen fremd ist. Der Ideologe erscheint als schlechter Erzähler fremder Witze. Während marxistisch-leninistische Ideologie Bewußtheit von oben in die Massen hineintragen soll, bringt der Witz es fertig, »von unten auf die Oberen herabzublicken« (Haug 1993: 133). Der Witz definiert sich selbst als Nicht-Ideologie und die Ideologie als nichtkreatives, fremdes und falsches Bewußtsein.

---

4 Die Witze werden hier nicht strikt in ihrer ursprünglichen Form wiedergegeben, da der Kontext sich verändert hat. So wurden die Personen zumeist nur mit Vornamen genannt und ihre offizielle Position war jedem bekannt. Es sei auch angemerkt, daß die gleichen Witze zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen staatssozialistischen Ländern mit kleineren Abweichungen immer wieder erzählt wurden. Der Kontext veränderte sich, ohne daß die Struktur des Witzes modifiziert werden mußte.

## 2. Erzählungsstrukturen: Ideologische Texte und politische Witze – Text und Spiegeltext

### 2.1. Zwei Texte und ihre semantische Struktur

Im weiteren sollen zwei Texte gegenübergestellt und unter dem Aspekt ihrer semantischen Erzählstruktur verglichen werden, um den Gehalt der genannten Selbstdefinitionen von Ideologie und Witz zu prüfen. Der erste Text ist der Einleitung zur 1978 veröffentlichten »Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Abriß« entnommen. Der erste, zweite sowie ein zentraler mittlerer und Teile des letzten Abschnittes dieser Einleitung seien – so ermüdend dies auch sein mag – vollständig wiedergegeben. Der zweite Text ist ein politischer Witz aus der gleichen Zeit. Bewußt wurde ein bestimmter Typ des politischen Witzes ausgewählt, der die Spitzennomenklatura selbst zum Gegenstand hat und explizit als Erzählung verfaßt ist. Zu Verweiszwecken sind die Sätze jeweils arabisch bzw. lateinisch durchnummeriert.

»(1) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist der bewußte und organisierte Vortrupp der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik. (2) In ihren Reihen stehen zwei Millionen Mitglieder und Kandidaten, die in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen unseres sozialistischen Vaterlandes wirken. (3) Auf einem langen Weg, in harten, aber erfolgreichen Kämpfen hat die Partei Großes vollbracht, um auch in unserem Lande die von Karl Marx, Friedrich Engels und Wladimir Iljitsch Lenin begründete historische Mission der Arbeiterklasse zu verwirklichen. (4) Nicht weniger Großes bleibt zu tun. (5) Die kommunistische Gesellschaft zu errichten – darin besteht das Ziel der Partei.

(6) Die Kraft, ihren Weg erfolgreich zu beschreiten, schöpft die Partei aus ihrer festen Verwurzelung in den Massen. (7) Selbst ein Teil der Arbeiterklasse, kennt die Partei nichts Höheres als die Interessen der ganzen Klasse, aller Werktätigen. (8) Alles zu tun für das Wohl des Volkes, für sein Leben in Frieden, sozialer Sicherheit, Wohlstand und Glück – darin besteht der Sinn der Tätigkeit der Partei, daran wird die Tätigkeit ihrer Mitglieder unter den Massen gemessen. ...

... (9) Die siegreiche sozialistische Revolution in der Deutschen Demokratischen Republik stand im untrennbaren Zusammenhang mit dem revolutionären Weltprozeß. (10) Sie war Bestandteil der Herausbildung des sozialistischen Weltsystems und unmittelbar verflochten mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Sowjetunion, den sozialistischen Revolutionen in anderen Ländern, dem Klassenkampf zwischen Sozialismus und Imperialismus in der Welt. ...

... (11) Kämpfer werden dafür gebraucht, die die Ideen des Marxismus-Leninismus und die Erfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung in sich aufgenommen haben, die Zusammenhänge ihres gesellschaftlichen Tuns über-

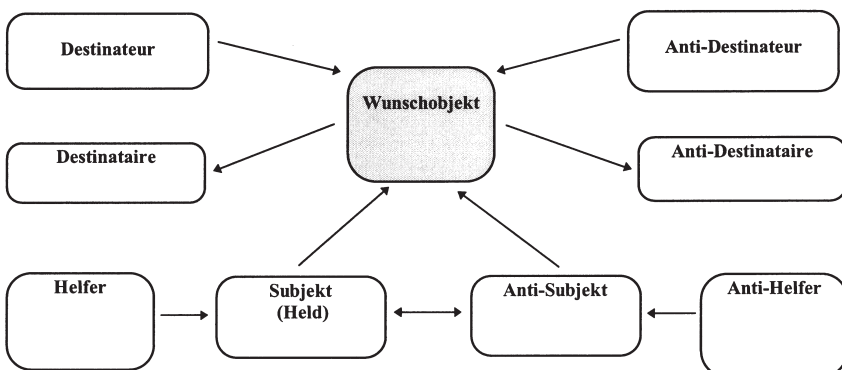
schaufen und die progressiven Traditionen der Kämpfe vergangener Generationen bewußt in die sozialistische Gegenwart und kommunistische Zukunft tragen.« (Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei 1978: 5, 7)

Der Text des folgenden Witzes, entnommen einem Buch mit dem bezeichnenden Titel »Die DDR – ein Witz?«, ist knapper:

»(I) Erich (Honecker) macht eine Auslandsreise. Er gibt Willi (Stoph) drei Aufgaben: 1. Die Ernte muß rein, 2. die Kirchen sollen sonntags leer sein, und 3. sollen all die Unzufriedenen aus dem Straßenbild verschwinden. (II) Bei seiner Rückkehr wundert er sich sehr, daß alle Aufgaben erfüllt sind, und fragt: Willi, wie hast Du das bloß geschafft?(III) 'Das war doch ganz einfach, hält Stoph ihm entgegen, 1. habe ich den Bauern das Land zurückgegeben, 2. habe ich den Karl-Eduard (von Schnitzler) in die Kirchen zum Predigen geschickt und dein Bild über den Altären aufhängen lassen, und 3. habe ich die Grenzen aufgemacht.« ( Leicht modifiziert aus: Michael 1990: 50)<sup>5</sup>

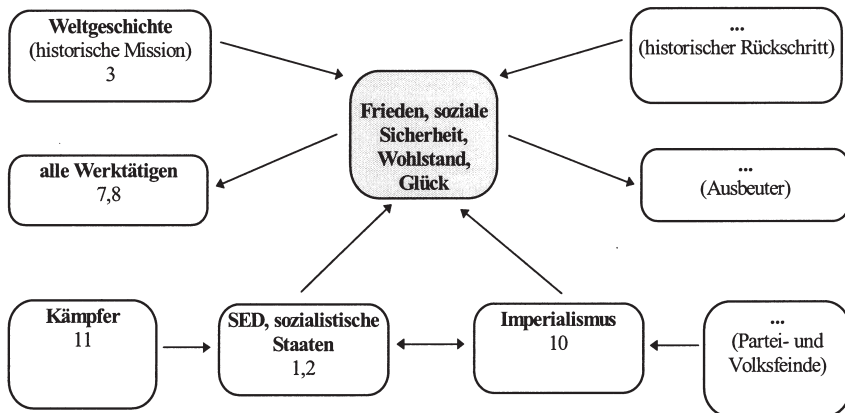
Zur Rekonstruktion der zitierten Texte sollen sie zunächst einmal auf das ihnen jeweilig zugrunde liegende Modell von Erzählungen zurückgeführt werden. Die Oberflächenebene wird, auf allgemeinere Strukturen von Erzählungen bezogen. Den konkreten, in Zeit und Raum situierten Akteuren wird als »Aktanten« ein Platz in einem abstrakteren Erzählmodell zugewiesen. Entsprechend einer von A. J. Greimas 1966 entwickelten Methode (Greimas 1971) wird nach den folgenden Positionen gefragt: (1) Auftraggeber (Destinateur) sowie (2) Anti-Destinateur, (3) von der Handlung profitierende Instanz (Destinataire) und (4) Anti-Destinataire, (5) Held und (6) Anti-Subjekt, (7) Helfer und (8) Anti-Helfer und (9) Wunschobjekt, auf dessen Erreichung das Handeln der Aktanten gerichtet ist. Von Keller und Hafner (Keller/Hafner 1990: 88) wird dieses Modell so dargestellt:

Figur 1: Aktantielles Modell eines narrativen Textes nach Keller/Haffner (1990: 88)



Wenn wir nun dieses Modell auf den von uns gewählten ideologischen Text übertragen, so erhalten wir folgendes Bild, wobei die Zahlen die jeweiligen Sätze des Textes angeben:

Figur 2: Narrativ-semiotische Struktur des ideologischen Textes

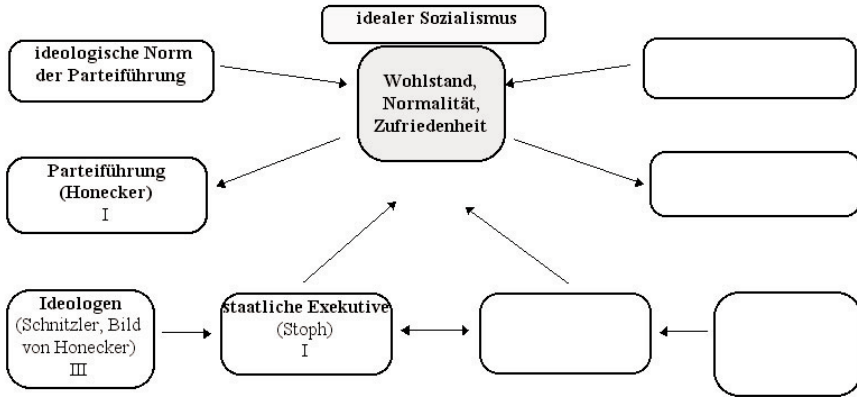


Es handelt sich um einen unvollständigen ideologischen Text. Dies ist der verbalen Zurückdrängung der Betonung des Systemantagonismus in der Phase der Entspannung der siebziger Jahre geschuldet, die gerade in dieser Einleitung deutlich wird. Aber erstens handelte es sich um die jedem bekannten Begriffe, und zweitens findet der Leser sie schon auf den nächsten Seiten dieser »Geschichte der SED«. Insgesamt erfüllt der Text aber alle wesentlichen Anforderungen einer Erzählung und enthält in nuce die Grundstruktur des Werkes – die Erzählung von der Erlösung der Werktätigen aus der Ausbeutung und ihre Hinführung zu Frieden, Sicherheit, Wohlstand und Glück durch den Helden, die SED, als Teil der kommunistischen Bewegung im Kampf gegen die Klasse der Kapitalisten und den Imperialismus, die im Auftrag der weltgeschichtlichen Reaktion handele. Helfer in diesem Prozeß sei jeder, der sich zum revolutionären Kämpfer entwickle.

Wesentlich ungewöhnlicher als das obige Modell des ideologischen Textes ist das des zweiten Textes, des politischen Witzes. In »erster Lesung« stellt es sich wie eine Verstümmelung oder Halbierung des Greimas'schen Modells dar:

5 Es sei auf die Rollenverteilung in diesem Witz verwiesen: Honecker repräsentiert die Parteiführung als eigentlichem Souverän, Stoph die (blinde) Exekutive. Karl-Eduard von Schnitzler war ein besonders unbeliebter Ideologe der in seinem »Schwarzen Kanal« des DDR-Fernsehens über mehrere Jahrzehnte die westliche Presse als bloßes »Sprachrohr des Imperialismus und Faschismus« denunzierte.

Figur 3: Aktantielles Modell des politischen Witzes in erster Lesung



Was zunächst auffällt, ist die Besetzung der Positionen. Es fehlen – in welcher Gestalt auch immer – die Gegenspieler. Und da der Witz vollständig wiedergegeben wurde, ist dies nicht der willkürlichen Auswahl von Textteilen geschuldet. Dieser politische Witz ist der »negativen« Aktanten offensichtlich beraubt und ausschließlich »positiv« besetzt, dies ist kein Zufall. Hinter der scheinbaren Schlüssigkeit der geschilderten Episode kann durch den Hörer bei »zweiter Lesung« des Witzes Struktur enträtselt werden, die jener, die unmittelbar vorgegeben ist, direkt widerspricht. Aus dem Text des Witzes heraus ist dies aber nicht möglich. Der politische Witz ist kein autonomer Text. Er ist eine spezifische Form von Gegenerzählung zu den jeweiligen ideologischen Texten und nur bezogen auf diese zu »erraten«. Er ist ein Ko-Text zu den jeweilig herrschenden ideologischen Erzählungen. Der Kode ideologischer Tabuisierung wäre dann der Schlüssel zur Dekodierung des Witzes.<sup>6</sup> Der politische Witz, folgt man dieser Vermutung weiter, stellt eine Wiedererzählung des ideologischen Textes mit veränderter Erzählstruktur dar. Er wiederholt den ideologischen Text und beseitigt im gleichen Atemzug stillschweigend die für den ideologischen Text konstitutive Eigenschaft manichäisch gegensätzlicher Akteure.

6 Ein prägnantes Beispiel erzählt Zara Abdulajeva: »Telefonklingeln. ›Rufen Sie bitte Rabinovitsch.‹ - ›Er ist nicht da.‹ - ›Ist er auf Arbeit?‹ - ›Nein.‹ - ›Ist er auf Dienstreise?‹ - ›Nein.‹ - ›Ist er auf Urlaub?‹ - ›Nein.‹ - ›Habe ich sie richtig verstanden?‹ - ›Ja.‹ Als ich einmal diesen Witz einem Engländer erzählte, fragte er: ›Gibt es bei Ihnen ein Tabu auf das Wort Tod?‹ Er war sehr verwundert, daß es um Verhaftung oder Emigration ging.« (Abdullajeva 1993: 86)

## 2.2. *Zwischen Himmel und Alltag: Ideologie, Märchen und Witz*

Der benutzte ideologische Text verwendet durchgehend Begriffe wie »historische Mission«, »Arbeiterklasse«, »Massen«, »alle Werktätigen«, »Sozialismus«, Kommunismus« usw. usf. Sie erwachsen nicht spontan aus dem Alltag, sondern sind durch offizielle ideologische Apparate des Staatssozialismus gesetzt und vermittelt. Ziel ist es, »soziale Gruppen – und mit ihnen das kollektive Handeln, mit dem diese versuchen könnten, die soziale Welt ihren Interessen gemäß zu verändern – zu schaffen und abzuschaffen, indem es die Repräsentationen produziert, reproduziert oder zerstört, die diese Gruppen für sich selbst und für andere sichtbar machen« (Bourdieu 1990: 104).

Der Witz ist wie der ideologische Text gleichfalls eine Konstruktion. Aber während die Akteure des ideologischen Textes Weltgeschichtlichkeit sowie makrosoziale Gegensätze als ontologisch unterstellte unerschütterliche Seins-tatsachen symbolisieren und ihr Charakter als Konstrukt soweit als möglich verdeckt werden soll, wird den Akteuren des Witzes die Symbolik der Alltäg-lichkeit nur als spielerische Fiktion verliehen. Es ist die ganz normale Situation einer Auslandsreise Honeckers und das ganz normale Gespräch zweier Politbüromitglieder, von dem erzählt wird. Zugleich wird diese alltägliche Normalität bewußt so dargestellt, daß um ihre Irrealität, ihre subjektive Kon-struktion, um die Fiktivität der Fiktion gewußt wird.

So entsteht die Situation, daß die objektivistische Erzählung der Ideologie durch ihre Übersetzung in die subjektivistische Fiktion eines trivialen Alltags verkehrt wird. Die ideologisch als positive Heroen gesetzten Akteure erweisen sich dabei als Antihelden, die ihre »gute Sache« eigenhändig ins Gegenteil ver-kehren und genau dadurch am Ende »gut« im Sinne des den Witz erzählenden und ihn hörenden »Normalbürgers« handeln.

Die List des politischen Witzes besteht – zumindest im gegebenen Falle – darin, eine fiktive Episode ideologisch überaus positiv belegter Helden und ihrer Helfer so zu erzählen, daß diese erstens durch die Pointe mit einem ein-zigen Sprung plötzlich in die Stellung der von ihnen selbst ideologisch negati-v besetzten Aktanten versetzt werden, zweitens die Demontage des von ih-nen ideologisch in Anspruch genommen Werkes eigenhändig zu vollziehen und drittens das ideologische Wertgefüge von Gut und Böse vom »ideologi-schen Kopf« auf die Alltagsfüße stellen. Wir sahen, was die Pointe aufdeckt: Der ideologisch angestrebte Wunschgegenstand »Sozialismus« erweist sich – wird er vom Standpunkt des »gesunden Menschenverstandes« verwirklicht – als Nicht-Sozialismus, denn die Rückgabe des Bodens an die Bauern und die Öffnung der Grenzen der DDR wäre (und war historisch denn auch) identisch mit der Auflösung des Systems und des Staates.

Diese Verkehrung der ideologischen Vorzeichen ist nun nicht etwa das Re-sultat äußerer Kräfte, denn wäre dies der Fall, dann käme es nicht zum Witz, sondern bestenfalls zu einer ideologischen Erzählung der »Gegenseite«. Die

Verwandlung des Helden in den Antihelden führt keinesfalls zur Konstitution eines anderen Helden. Weder wird im gegebenen Fall der »Klassenfeind« zum positiven Helden, noch wird das Volk in diese Rolle eingesetzt. Die Heldenrolle bleibt das Privileg jener Akteure, denen auch im offiziellen ideologischen Diskurs diese Rolle zugewiesen wird. Textimmanent bleiben sie die einzigen Subjekte.

Der Trick, durch den im gegebenen Falle der Held in den Antihelden verwandelt wird, besteht in der Versetzung der Akteure der ideologischen Erzählung in Personen, die in der Welt der »Normalbürger« zu handeln und sich zu »bewähren« haben. Die autoritär gesicherte Grenze zwischen der Welt der Ideologie und der Welt des Alltags mit ihrer Bewachung dessen, was aus letzterer in erstere wechseln darf, wird spielerisch »unter«-tunnelt bzw. »über«-gesprungen. Die politisch gesetzten Modi der Transformation von Alltagsbewußtsein in ideologisches Bewußtsein werden außer Kraft gesetzt und zugleich wird dieser Vorgang unsichtbar gemacht. Dies ist schon deshalb möglich, weil Ideologie selbst die Existenz dieser Grenze systematisch verleugnet und das Bewußtsein über ihre Existenz systematisch zu unterdrücken sucht, indem sie ihren Inhalt als nicht weiter reflektierbare Seinstatsachen behandelt.

Das ideologische Wunschobjekt wird in den ganz unideologisch sich gebenden Wunsch nach einem »normalen Leben«, und die Helden der Ideologie, die Klassiker und Führer, werden in »Menschen wie Du und ich«, in Erich und Willi, verwandelt. Ausgestattet mit politischer Allmacht sollen sie plötzlich als Alltagssubjekte jene Geschichtsgesetze tatsächlich zur Durchsetzung bringen, als deren objektive und notwendige Träger sie in der Ideologie dargestellt werden.<sup>7</sup> Dies aber, so schon Schelling 1802 in seiner »Philosophie der Kunst«, wird zur Komödie, da der größte Anspruch nun durch die praktisch-irdische Notwendigkeit »in der Gestalt der äußeren Differenz zu Schanden gemacht wird« (zitiert aus Frank 1993: 199).

Nicht zufällig kehrt dies die Struktur von Märchen um. Politische Witze wie Märchen sind Formen der Auseinandersetzung mit den religiösen bzw. ideologischen Formen, die einen fragwürdigen Status quo als »gut«, als So-sein-sollend ausgeben. Märchen erzählen das historisch jeweils Verbotene oder Unterdrückte in erlaubter und enttabuisierter Form direkt als legitime Alltagswünsche (Greimas 1972: 222 f.) Politische Witze dagegen erzählen das ideologisch normativ Vorgeschriebene in der Form der Verkehrung und spiegeln

---

7 Besonders anschaulich wird dies im folgenden Witz aus der Tschechoslowakei der fünfziger Jahre, wo es um Cognac ging, den es damals offensichtlich nicht oder nur sehr schwer bzw. zu sehr hohen Preisen gab:

»Was ist Cognac?«

»Ein Getränk der Arbeiterklasse, das von dieser sowie vom Genossenschaftsbauerntum in der Person von Parteivertretern und auserlesenen Funktionären konsumiert wird.«

(Kalina 1980: 195)

tabuisiertes Bewußtsein des Alltags in die Ideologie hinein. Die politischen Witze der staatssozialistischen Dienstklasse sind mit den Kunstmärchen der noch nicht zur Herrschaft gelangten bürgerlichen Klasse des frühen 19. Jahrhunderts vergleichbar, die ihre Normen als Normen des Volkes darzustellen suchte.<sup>8</sup>

Im Märchen werden Alltagsmenschen wie »Marie« in ein Wunder- oder Märchenland versetzt. Der Fall in den Brunnen und das Erwachen auf einer leuchtenden Wiese oder das Himmelstor auf dem Rückweg sind hier die deutlich betonten Symbole der Grenzüberschreitung. Im Märchenhimmel haben die, die eben noch Alltagsmenschen waren, sich als Helden zu beweisen (selbstlos Äpfel pflücken, Brote aus dem Ofen nehmen, Betten schütteln), um dann belohnt und bestätigt auf die Erde als »Gold-Marie« zurückzukehren. Über den Umweg des Märchenlandes steigen fiktive, zumeist unterprivilegierte Alltagspersonen (Stieftöchter, Arme, der jüngere Bruder, Waisen usw.) sozial und symbolisch auf. Der himmlische Lohn wird im Unterschied zur Religion schon in irdischer Münze ausgezahlt.

Im politischen Witz dagegen werden die ideologisch herausgehobenen, real aber durchaus vorhandenen Akteure z. B. der Parteispitze experimentell in die Welt des »Normalbürgers« versetzt, wo sie sich unmittelbar anschaulich als die eigentlichen Antihelden ihrer eigenen ideologischen Erzählung erweisen und die von ihnen politisch vertretene Sache selbst pragmatisch vernichten.<sup>9</sup> Der Witz ist so ein Umweg, um ideologisch erhöhte Autoritäten symbolisch herabzusetzen. Die Art der Maueröffnung durch einen einfachen Satz während einer Pressekonferenz des damaligen Politbüromitgliedes, Schabowski, war ein weltgeschichtlicher »Irrwitz«.

Der Wechsel aus der Welt der Ideologie in die des Alltags erfolgt durch die Veränderung des Auftraggebers (des Destinateurs) und der von der Auftrags-erfüllung profitierenden Instanz (des Destinataires). Sie werden nicht einfach umgedreht, sondern bedeutungsvoll verschoben, und zwar weg aus der offiziellen Ideologie und hin zur Alltagswelt der Witzeerzähler und -hörer. An die Stelle der Weltgeschichte und der Arbeiterklasse, die beide empirisch als Gesprächspartner von vornherein ausscheiden, kann sich jeder Beliebige als Witzeerzähler und -hörer einsetzen. Quasiautomatisch und unthematisiert selbstverständlich werden deren Vorstellungen und nicht mehr die der Ideologie als »normal« gesetzt. Die Erfüllung ihrer Hoffnungen und Bedürfnisse und nicht

---

8 Zur Parallelität von marxistisch-leninistischer Ideologie und Märchen vgl. Abdullajeva (1992: 88 - 102).

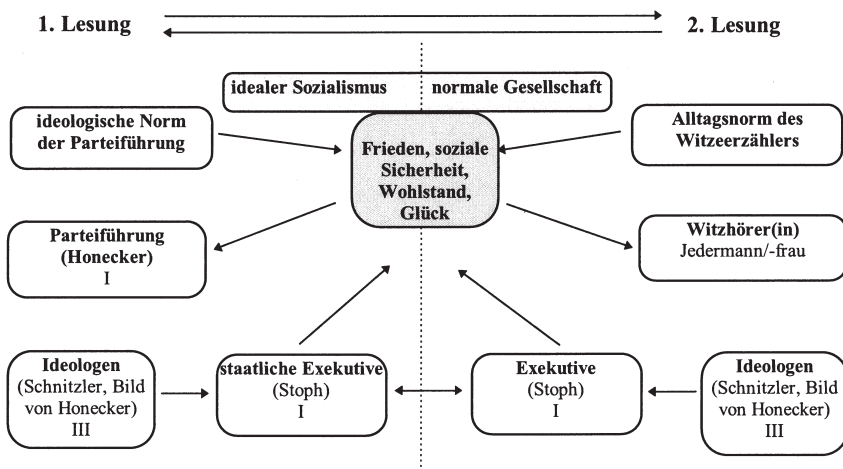
9 Der Witz übernimmt auf »teuflische« Weise jene Rolle Gottes, die diesem von Nikolaus von Kues zugewiesen wurde, er bringt die Gegensätze zum Zusammenfallen. Es kommt zur coincidentia oppositorum. Auch der Teufel ist ein aus der göttlichen in die irdische Welt »gefallener Erzengel«. Nur weiß er darum und spielt nicht den göttlichen Helden, sondern entlarvt diesen mit seinem Witz als Versager. Der christliche Gott lacht nicht, nur der Teufel. Es ist kein Zufall, daß repressive Religionen und Ideologien gleichermaßen das Lachen als »teuflisch« oder »feindlich« denunzieren.



die Realisierung der abstrakten Ideale der Ideologie als Zielpunkt unterstellt. Es handelt sich um eine spontane Subversion der marxistisch-leninistischen Ideologie durch den »gesunden Menschenverstand«.

Was zunächst als Heldengeschichte ohne Gegner und Widerstände erscheint, erweist sich – enträtselt – als Erzählung über ideologisch bornierte Akteure, die ihre »große Sache« durch blindes Handeln selbst zunichte machen und sich wider Willen in den Dienst der »Alltagsmenschen« stellen. Dazu reproduziert der Witz letztlich die erzählerische Struktur des ideologischen Textes in der Gestalt der spiegelbildlichen Verkehrung der Helden und ihrer Versetzung aus dem ideologischen Himmel in den Alltag.

Figur 4: Vollständiges semio-narratives Modell des politischen Witzes



### 3. Texte und Rollen in einer ideologischen Gesellschaft

#### 3.1. Zur Genesis des politischen Witzes aus der ideologischen Phrase

Der politische Witz entstand im Staatssozialismus immer dort und dann, wo und wann die marxistisch-leninistische Ideologie ihren Herrschaftsanspruch anmeldete – faktisch also überall. Denn in ihrem Kern war sie eine »ideologische Gesellschaft« (Rigby/Feher 1982). Als solche mußte sie »ständig gegen die Realität, die ihr widerspricht, kämpfen« (Stojanov 1991: 40). Sie hat ihn buchstäblich selbst hervorgebracht. Je größer der Aufwand zur ideologischen Kodierung der Wirklichkeit war, um so größer wurde auch der Aufwand, diese Kodierung zu schützen. Nicht proportional sondern eher exponentiell wuchs aber zugleich die Anfälligkeit für »Mißverstehen«. Die Kluft zwischen pragmatischem Erfahrungswissen und ideologischer Ordnung drohte letztere buchstäblich in Unsinn zu verwandeln, der dann witzig dekodiert wurde. Die extreme Ideologisierung und ihr starker Schutz gegen die Profanität waren es, die den Staatssozialismus zu einer derart witzigen Gesellschaft werden ließen.

Die elementarste Stufe einer solchen Umwandlung von Ideologie in Witz konnte im Sozialismus oftmals ungewollt, als spontanes, unkontrolliertes Nebenprodukt ideologischen Handelns der Dienstklasse entstehen. Ján Kalina bringt u. a. folgende Beispiele aus der Tschechoslowakei. An der Mauer eines Ortsfriedhofs fand sich der Aufruf: »Die geplanten Aufgaben werden wir um 200 Prozent übererfüllen!« Vor dem Denkmal für die Gefallenen des Krieges hieß es »Am Sonntag alle in die Rüben – die erste Aufgabe des Sozialismus!« Auch in den offiziellen Reden kam es zur unkontrollierten Selbstverwandlung von Phrasen in den Witz. So wird erzählt, daß der Parteivorsitzende einer Fabrik sagte: »Sie haben den Vorschlag gehört, ich lasse ihn einstimmig abstimmen.« Im Bratislaver Arbeiterrat meinte ein anderer: »Ich rede im Namen von niemandem, sondern für alle.« Ein Versammlungsleiter fragte: »Hat vielleicht noch jemand irgendwelche unklaren Fragen?« Ein slowakischer Gewerkschaftsfunktionär führte u. a. aus: »Genossen, wir müssen an unsere nationalen Tragödien anknüpfen.« Oder er sagte: »Unser Lebensniveau steigt raffiniert.« 1977 brachten die Redakteure einer slowakischen Zeitschrift die beiden Losungen »Mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten und niemals mehr anders!« sowie »Einen imperialistischen Krieg – niemals mehr!« durcheinander und druckten: »Mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten – und niemals mehr!« Sie wurden entlassen. Der Witz verbreitete sich dann: »Mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten – aber keinen Tag länger!« (Kalina 1980: 260 - 264)

Dies leitet zu einer zweiten Stufe über – dem bewußten Spiel mit den ideologischen Symbolen als Selbstzweck. Sie werden zum Gegenstand des Scherzes. Witze konnten nur dort erzählt werden, wo das »blinde und bedingungslose Vertrauen« der Dienstklasse, wie es in der SED zumindest von den Mitgliedern der Staatspartei noch in den siebziger Jahren offiziell gefordert wur-

de, nicht mehr unangefochten dominant war. Es bedurfte dazu einer emotionalen Distanz.<sup>10</sup> Wo das bewußte Spiel mit ideologischen Symbolen begann, da endete der herrschaftliche Alleinvertretungsanspruch der ideologischen Kodierung. Witze können erst dort entstehen, wo der Glaube brüchig geworden ist und Menschen sich »gehen lassen«, und sei es zunächst nur in der Welt der Fiktionen.

Der Charakter der marxistisch-leninistischen Ideologie als eines unverkennbar säkularen Produkts, so autoritär und geschlossen sowie quasiobjektivistisch es sich auch geben mochte, provozierte geradezu, mit ihr zu spielen oder konnte es doch zumindest nie ganz verhindern. Was als Produkt von Menschen erschien, auch wenn es die Unantastbarkeit von »Klassikertexten« und »Parteitag« oder »Reden des Führers« verliehen bekamen, war immer anfällig, zum Gegenstand willkürlichen Handelns anderer und damit letztlich zunichte gemacht zu werden. Und um so stärker die Tätigkeit durch ideologische Muster geprägt war, um so größer wurde auch die Versuchung zum Spiel mit diesen Mustern.

Die dritte Stufe ist die des tendenziösen Witzes, deren Bedingung Freud so charakterisiert: »Es ist eine Regung oder Strebung vorhanden, welche Lust aus einer bestimmten Quelle entbinden wollte und bei ungehindertem Gewähren auch entbinden würde, außerdem besteht eine andere Strebung, welche dieser Lustentwicklung entgegenwirkt, sie also hemmt oder unterdrückt. Die unterdrückende Strömung muß, wie der Erfolg zeigt, um ein Gewisses stärker sein als die unterdrückte, die darum doch nicht aufgehoben ist.« (Freud 1970: 128) In ihm kommen die Rollenkonflikte zur lustvollen Entladung, das unterdrückte Streben nach sozialer Identität der Person wird freigesetzt. Je größer die Selbstunterdrückung jener Spannungen, die durch die gegensätzlichen Rollen gesetzt sind, umso größer auch der Lustgewinn, der sich herstellt, wenn sie endlich spontan und ungewollt, durch das Hören des Witzes, zur unmittelbaren Erscheinung gebracht wurde. Indem der tendenziöse Witz die unterdrückenden Hemmungen für einen Moment zur Seite setzt, stellt er sich »in den Dienst unterdrückter Tendenzen« (Freud 1970: 127).

Wendet man diese These auf den Staatssozialismus an, so kann die These formuliert werden: Der politische Witz entstand offensichtlich dort, wo die eigene Teilhabe ideologische Praxis gegenläufige Erfahrungen, identitätsstiftende Rollen und lustversprechende Erwartungen unterdrückt, ohne sie völlig verdrängen zu können. Wirklich lachen können nur die noch »Gläubigen« und zwar jene, die durch praktische Rollen schon in Distanz zu ihrer Gläubigkeit gekommen sind, Menschen also, die diese Distanz noch nicht legitimiert und reflektiert vor sich selbst und anderen aussprechen können, und es

---

10 »Der Witz ist das Epigramm auf den Tod eines Gefühls.« (Nietzsche 1990 a: 455)

doch (unterbewußt zumindest) schon wollen. Die Verbreitung des politischen Witzes in der Dienstklasse des Staatssozialismus setzt das Ende des politischen Terrors als wichtigstem Mittel ihrer Disziplinierung voraus und signalisiert die Enttotalisierung und Profanisierung der ideologischen Herrschaft und insbesondere der kommunistischen Partei voraus.<sup>11</sup> Das Erzählen von Witzen und das Lachen über sie schloß immer auch den spontanen Versuch ein, die Zweifel nicht zu ernst zu nehmen, die Gläubigkeit nicht aufzugeben, in der ideologischen Rolle ungeachtet aller Konflikte doch noch zu verharren. Dies machte die Dienstklasse des Staatssozialismus zum eigentlichen Produzenten und Rezipienten des politischen Witzes.

### 3.2. Die verschiedenen Rollen der staatssozialistischen Dienstklasse

Nach Freud sind zum Erzählen tendenziöser Witze (sexuelle, rassistische, politische Witze) generell immer drei Personen notwendig: »außer der, die den Witz macht, eine zweite, die zum Objekt der feindseligen oder sexuellen Aggression genommen wird, und eine dritte, an der sich die Absicht des Witzes, Lust zu erzeugen, erfüllt« (Freud 1970: 95). Erste und dritte Person, Erzähler und Hörer von Witzen, verbünden sich dabei gegen Zweite. Wer war es aber, der beim Erzählen und Hören von politischen Witzen zum Objekt der Aggression genommen wurde? Honecker, Stoph oder Mielke waren abwesend, wenn Witze erzählt wurden. Warum erzeugte eine Aggression welcher Art auch immer gegen einen Abwesenden aber Lust und Lachen, wo doch gegen die Selbsterdrückung einer Lust angelacht wurde?

Die »zweite Person« beim politischen Witz waren also nicht etwa die abwesenden Politbüromitglieder, sondern die durch die Erzähler und Hörer verinnerlichte und akzeptierte Rolle als ideologische Akteure und als (subalterne) Machtteilhaber. Die privilegierten ideologischen Akteure wie Ulbricht, Honecker, Mielke usw. hatten eine symbolische Stellvertreterfunktion. Eigentliches Objekt der Aggression waren Erzähler und Hörer selbst, insofern sie sich jenen Zwängen, die aus der ideologischen Rolle im staatssozialistischen System erwachsen, nicht entziehen konnten und wollten. Erzähler und Hörer haben sich unbewußt also vor allem selbst verspottet. Politische Witze entsprangen aus dem typischen Rollenkonflikt der Dienstklasse.

---

11 »Heilig wird ein Gegenstand oder eine gesellschaftliche Erscheinung genannt, der mit einer besonderen Achtung und Ehrfurcht begegnet wird, die von höherer oder transzendenter Art erscheint, die man nicht kritisiert, nicht diskutiert und die weder Anlaß zu Scherzen sein kann, noch erlaubt, sich darüber lustig zu machen. So etwas gibt es bei den partikulären Parteien nicht; sie sind ganz und gar profan. Die totalitären Parteien dagegen nehmen den Charakter des ›Heiligen‹ in Anspruch. Sie sind Gegenstand eines regelrechten Kults. Die Partei (mit Betonung des bestimmten Artikels, das Moment der ›Heiligung‹) wird personifiziert; die allmächtige, unfehlbare, schützende, transzendente Partei, sie wird aus der Sphäre der Mittel und der Instrumente zur Würde eines Zwecks an sich erhoben. So nimmt die Zugehörigkeit zu ihr einen religiösen Charakter an.« (Duverger 1959: 138)

Das entscheidende Differenzierungsprinzip staatssozialistischer Gesellschaften war die außerordentlich hierarchische Verteilung von Machtressourcen. Dies war die Grundlage für die Herausbildung von drei prinzipiell verschiedenen Akteurgruppen – der Parteiführung, ausgestattet mit dem Verfügungsmonopol über die Machtressourcen, der Dienstklasse, die sich freiwillig zur Ausführung der Beschlüsse der Parteiführung verpflichtete, und dem Volk, jenem Kreis von Personen, der von den Entscheidungsprozessen ausgeschlossen war und die Herrschaft aufgrund des Fehlens jeder eigenen autonomen Organisationsmacht hinnehmen mußte.

Herrschaft, so Max Weber, ist die »Chance..., für spezifische (oder: für alle) Befehle bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden« (Weber 1972: 122). Die Vorbedingung von Herrschaft ist die »Fügsamkeit« (ebenda) oder Loyalität der Beherrschten. Sie »kann vom Einzelnen oder von ganzen Gruppen rein aus Opportunitätsgründen geheuchelt, aus materiellem Eigeninteresse praktisch geübt, aus individueller Schwäche und Hilflosigkeit als unvermeidlich hingenommen werden« (ebenda: 123). Diese Fügsamkeit beruht nicht auf dem »Gehorchen wollen, also Interesse (äußerem oder innerem) am Gehorchen« (ebenda: 122), sondern auf der bloßen Hinnahme des Herrschaftsverhältnisses als alternativloser Gegebenheit. Mit dieser Herrschaft wird nichts positiv verbunden, aber es werden Möglichkeiten gesucht, die eigenen Ziele innerhalb dieses Herrschaftstyps zur Geltung zu bringen (Meuschel 1992: 23).

Loyalität ist aber keine hinreichende Bedingung von Herrschaft. Individuelle Interessen und Werte beziehen sich nicht zwangsläufig komplementär und stützend auf eine konkrete Herrschaftsform. Jede Herrschaftsbeziehung ist per se konfliktär. Soll Herrschaft gesichert und Gehorsam auch im Konfliktfall erzwungen werden (und dieser ist die Grundlage des Normalfalls), so müssen Minderheiten sich aktiv der Herrschaft unterordnen, damit Mehrheiten sie passiv hinnehmen und/oder mit Gewalt dazu gezwungen werden. Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Anwendung von Zwang in seiner direktesten Form – der physischen Gewalt – ist, wie schon Richelieu wußte und auf die französischen Kanonen prägen ließ – die »ultima ratio regum«. Durch sie werden alternative Herrschaftsformen ausgeschlossen. Das Monopol zur Gewaltanwendung ist die zweite Ressource kommunistischer Herrschaft.

Nach dem Scheitern aller Versuche, die Bevölkerung zu einem durchgreifenden Legitimitätsglauben zu »erziehen« und konfrontiert mit den Folgen massiver Gewaltanwendung während und nach dem Aufstand in Ungarn hatte Janos Kadar im Dezember 1961 vom Standpunkt der herrschenden Elite die klassische Formel für die Loyalität der Bevölkerung geprägt: »Wer nicht gegen uns ist, ist für uns.« Da aber selbst in der bestmöglichen Situation moderne Gesellschaften immer durch ein Auseinanderfallen von Verheißungen und Erwartungen einerseits und Realisierungsmöglichkeiten andererseits gekenn-

zeichnet sind, ist es schlechthin unmöglich, auf prozedurale Legitimität zu verzichten und Unterordnung nur durch Loyalität zu sichern. Die Option des »Gegen uns« mußte dauerhaft unterbunden werden. Es bedurfte der Drohung mit Gewalt. Gewalt aber konnte ohne den Glauben der in der Staatspartei organisierten Dienstklasse an die Legitimität der kommunistischen Herrschaft gesellschaftlich nicht auf Dauer gestellt werden. Ohne den Legitimitätsglauben einer aktiven Minderheit als dritter Ressource kommunistischer Herrschaft konnte die Loyalität der Mehrheit nicht erzwungen werden.

Das Potential zur Erzeugung von Loyalität wie zur Anwendung von Gewalt war im Staatssozialismus als einer spezifisch autokratischen Herrschaft in den Händen der Staatspartei (im engeren Sinne als Dienstklasse, Kader oder, wie Weber sie nennt, den Verwaltungsstab) konzentriert<sup>12</sup>. Diese Gruppe stand zwischen dem Volk und der herrschenden Elite. Sie konzentrierte die unmittelbare Verfügungsgewalt über die Machtressourcen. Ihr Legitimitätsglaube war deshalb die *conditio sine qua non* kommunistischer Herrschaft. Solange er intakt war, konnte diese Herrschaft nicht erschüttert werden, da durch Gewalt Loyalität erzwungen werden konnte. Der Legitimitätsglauben der Dienstklasse in der Staatspartei war die entscheidende Bedingung, um die Fallen ideologischer Selbstlegitimation, egalitärer Darstellung zentralistisch-hierarchischer Macht und der Konfliktvermeidung herrschaftssichernd zu bearbeiten.

Die Bedeutung der Legitimität der Dienstklasse ergab sich daraus, daß es sich keinesfalls um eine beliebige Diktatur oder autokratische Herrschaft handelte. Sie hatte sich primär aus ideologischen Erwägungen im engeren Sinne an die genannten staatssozialistischen Institutionen gebunden und war keineswegs prinzipienlos. Der Staatssozialismus war eine ideologische Gesellschaft (Rigby / Feher 1982), und die Staatsparteien blieben in ihrem Wesen missionarisch. Als dieser Glaube endgültig verloren ging, hatte die Dienstklasse den Willen zur Durchsetzung der kommunistischen Macht verloren.<sup>13</sup> Und sobald dies geschah, konnte die kommunistische Herrschaft von einem Augenblick zum anderen zusammenbrechen. Der ideologisch begründete Legitimitätsglauben der Dienstklasse war also die *Conditio sine qua non* kommunistischer Herrschaft (Olson 1990).

---

12 Platon, der im »Staat« buchstäblich eine »ideologische Autokratie« als ideale Herrschaftsform begründet hatte, führte zugleich auch die »Wächter« als völlig gesonderte Schicht ein, die ohne eigenen Besitz sein sollten: »... damit dürfte ihre dauernde Entwicklung ebenso wie die der Stadt durch sie gesichert sein« (Platon 1978: 173).

13 Mit Blick auf Ungarn bemerken Szakolszai und Horvath: »It was perhaps the first case in which the holders of / power simply gave up their position without the existence of organized, massive opposition to the regime... ... there was one type of state that the Bolsheviks were ready to abolish: and that was the power of the communist state party itself«. 16 f. Die Ursache dafür sehen sie in der Erkenntnis, »the apparatus had lost its voice, and was increasingly shaken in the very rationality of its government« (Szakolszai / Horvath 1992: 16 f.).

Unter dem Gesichtspunkt des Legitimitätsanspruchs ist die staatssozialistische Gesellschaft durch eine charismatisch-unpersönliche oder utopisch-absolutistische Herrschaft charakterisiert<sup>14</sup>. Zentraler Gedanke dieser Herrschaftslegitimation ist die von einer zentralistisch disziplinierten Partei aus organisierte und durch sie planmäßig geführte Klassenbewegung und Gesellschaftsgestaltung mit dem Ziel der Aufhebung jeder Form von Herrschaft (Hanson 1991). Die endgültige Befreiung eines jeden sollte vermittels der Unterordnung jedes einzelnen unter das von der Kommunistischen Partei repräsentierte Gemeininteresse, die erstrebte völlige Gleichheit durch die zentralistische Ungleichheit der Verfügungsrechte zwischen Parteiführung und Volk erreicht werden: Freiheit durch widerspruchslöse und bedingungslose Unterwerfung, Gleichheit durch höchste Ungleichheit. Der Zweck rechtfertigte die Mittel, die ihm völlig entgegengesetzt waren.<sup>15</sup>

Es ist gerade aus dieser Widerspruch zwischen utopisch-emanzipativer und autoritär-absolutistischer Legitimation, der die kommunistische Herrschaft prinzipiell vom Nationalsozialismus unterscheidet. Eppler spricht in diesem Zusammenhang vom »humanistischen Pfahl im Fleische des Kommunismus« (Eppler 1988: 65). Er hat eine außerordentliche Verführungsgewalt ausgeübt. Der Bruch mit dem Staatssozialismus war für viele Intellektuelle deshalb so schwer, weil sie mit der Herrschaft über sich die Utopie für sich verloren, die ihnen zumindest symbolisch und als Versprechen einen besonderen politisch-historischen Platz zuwies.<sup>16</sup> »Der Nationalsozialismus«, so Heller et al., »war eine offen reaktionäre und rassistische Lehre, sie zu praktizieren und an ihre Botschaft zu glauben, enthielt keinen inneren Widerspruch und erforderte keinerlei Verdrängung. Der Bolschewismus hingegen predigte zumindest einige humanistische Werte, während er genau das Gegenteil praktizierte. Verdrängung und Herausbildung eines unbewußten Schuldgefühls

---

14 »Leninism substitutes the Party's charismatic impersonalism for the procedural impersonalism dominant in the West. Lenin took the fundamentally conflicting notions of personal heroism and organizational impersonalism and recast them in the form of an organizational hero, the Party. What distinguishes the ›party of a new type‹ is the enmeshment of modern features (e.g., the emphasis on empirical investigations, discussion, and individual efficacy) and traditional features (e.g., the definition of Party membership as a corporate, exclusive, superior status ideally embracing the whole of a person) in a novel form of charismatic organization.« (Jowitt 1992: 125)

15 Diese Denkfigur konnte auf höchstem intellektuellen Niveau vorgetragen werden, so durch Ernst Bloch 1955: »Vertrauen zur Sache ist notwendig; der Reif, der gefallen, er fiel immerhin in eine Frühlingnacht, und die Schwere unserer Geburt ist immerhin eine Geburt und kein westlicher Lebensabend... Will doch der Kommunismus die Welt nicht nur verändern – das tat auch der Kapitalismus – sondern bis zu unserer Kenntlichkeit darin verbessern, zur Sonne, zur Freiheit empor, bis zur Heimat ohne Fremde in ihr. Das ist gewiß ein Grenzbegriff, ein fast noch ungeschichtlich zukünftiger, ja in seinem Erreichtwerdenkönnen und vermittelbaren Inhalt noch unbestimmter. Doch leuchtet das mit solchem Grenzbegriff Intendierte in den alltäglichen Sozialismus genau herein, wenn dieser einer ist; so wie das Ziel im Weg ist, wenn dieser einer ist.« (Bloch 1994: 486)

16 Volker Braun dichtete 1990 unter dem Titel »Eigentum«: »Was ich niemals besaß,/ wird mir entrisen,/ was ich nicht lebte,/ werd' ich missen.«

waren die unvermeidlichen Konsequenzen.« (Heller et al. 1983: 244) Und wer mit einer solchen Verbindung von »besten Absichten« und ständigem Verrat an ihnen mit der billigen Münze »des kleineren Übels« lebt, braucht psychische Ventile für diese Spannungen. Es verbreitete sich eine »sozial-intellektuelle Wendigkeit«, die es einem Angehörigen der Dienstklasse erlaubte, »antisowjetische Witze zu sammeln, während er sich gleichzeitig mit der Ausmerzungen antisowjetischer Tendenzen unter seinen Landsleuten« befaßt war (Sinowjew 1986: 184).<sup>17</sup>

Die utopisch-absolutistische Legitimation begründete die Herrschaft der Kommunistischen Partei mit einer Vergangenheit, die zu überwinden sei, und einer Zukunft, die die Überwindung dieser Vergangenheit darstellt. Dabei ist sekundär, ob es diese als Negativsymbol gefaßte Vergangenheit überhaupt gegeben hat oder ob sie nicht zumindest teilweise auch oder sogar vor allem ein Konstrukt ist, das einer wissenschaftlichen Analyse nicht standhält. Sekundär ist auch, ob die Zukunftsutopie einen real möglichen gesellschaftlichen Zustand darstellt oder ein prinzipiell unrealisierbares Leitbild. Die Legitimation ist intakt, solange beide Leitbilder, die Vergangenheit wie die Zukunft, als Anti-Utopie und als Utopie Bezugspunkte eines intakten Glaubens sind. Die Angehörigen der Dienstklasse funktionieren als »Kämpfer« für eine Zukunft und vertreten diese gegenüber einer Gegenwart.<sup>18</sup>

Die staatssozialistische Dienstklasse mußte ein besonderes Bündel von gegensätzlichen Rollenerwartungen gerecht werden. Zu nennen sind vor allem (1) die ideologische Rolle, (2) die funktionale Rolle sowie (3) die kommunikative Rolle. Sie seien kurz betrachtet. Es ist aber erst der postterroristische Staatssozialismus, in dem sich diese Rollen in ihrer (eingeschränkten) Eigenständigkeit entfalten konnten. Solange und insofern die Angehörigen der Dienstklasse der täglichen Bedrohung durch Verfolgungen und Mord ausgeliefert waren, die nicht im Verhalten des Betroffenen begründet waren, blieben sie der Irrationalität bloßer Willkür ausgeliefert, die am Ende die eigene Verhaftung als Erlösung aus unerträglicher Ungewißheit, systematischer schuldhafter Verstrickung an den begangenen Verbrechen und der Unmöglichkeit, sich rational verhalten zu können, erwuchs. Dies ist kein Boden für den Witz, sondern für den blinden Glauben und/oder den prinzipienlosen Zynismus.<sup>19</sup>

---

17 Die unterschiedliche legitimatorische Begründung von nationalsozialistischer und kommunistischer Herrschaft bei gleichzeitiger struktureller Gemeinsamkeiten als deutlich ideologisch begründete Einparteienherrschaften schlug sich auch in strukturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Witze nieder (Hirche 1964).

18 »Der Militant ist die Gegenwart gewordene Zukunft, dessen Kampf auf eine Vergangenheit gerichtet ist, deren Anwesenheit seine Aktion paradoxerweise fortwährend notwendig macht.« (Howard 1994: 68)

19 Rückkehrend aus der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland schrieb Thomas Mann zur Rechtfertigung: Unter den »kommunistischen Offiziosen der deutschen Ostzone« fehle es »gewiß nicht an subalternen, streberischen und gewaltlüsternen Tyrannen«, aber: »ich habe in Gesichter geblickt, de-



### *Die Schizophrenie der ideologischen Rolle*

Die ideologische Rolle des Mitglieds einer kommunistischen Staatspartei verpflichtete auf Identifikation mit den vorgegebenen Zielen und Mitteln der offiziellen Gesellschaft. Dabei enthielt sie einen krassen Widerspruch. Sie forderte offiziell zugleich die völlige und bedingungslose Unterordnung und die brüderliche Gleichheit. Diese gegensätzlichen normativen Orientierungen zusammenschließend, heißt es knapp im Programm der SED von 1976: »Als ein freiwilliger Kampfbund gleichgesinnter Kommunisten, die aktiv und selbstlos für die Verwirklichung der Parteibeschlüsse eintreten, wird die Partei die politisch-ideologische und organisatorische Einheit und Geschlossenheit ihrer Reihen weiter festigen.« (Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 1976: 68)

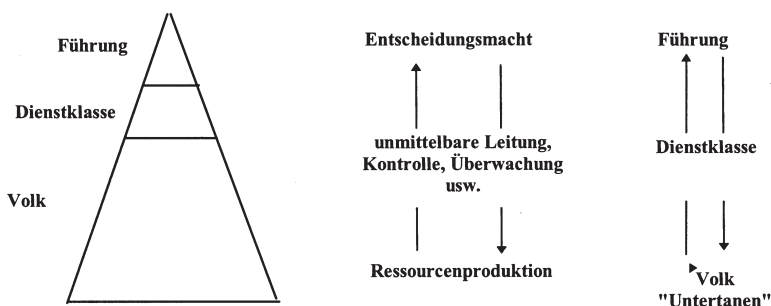
Schon Marx, für den das, was wir heute Rollen nennen, soziale Reflexionsbestimmungen waren, wußte ja: »Es ist mit solchen Reflexionsbestimmungen überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist z. B. nur König, weil sich andere Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.« (Marx 1973: 72) Damit die SED-Führung ihren absolutistischen und durch keinerlei demokratische Verfahren getrübbten Machtanspruch aufrechterhalten konnte, mußte er ihnen zumindest von der Dienstklasse auch zugesprochen werden. Sie waren so Teilhaber an der Macht und Täter ihrer eigenen Untertanenschaft.

Eine der besonderen Schwierigkeiten der spezifisch sozialistischen ideologischen Kodierung dieses Widerspruchs bestand darin, daß Menschen innerhalb eines sehr starken und strukturell fest verankerten hierarchischen und monistischen Machtgefälles integriert werden sollten, ohne dabei den ideologischen Anspruch auf Gleichheit und Freiheit aufzugeben. Irdische Grundlage bei der Lösung dieser Aufgabe war das grundlegende Modell der offiziellen Machtstrukturen und Ressourcenkreisläufe im Staatssozialismus, das verknüpft in folgender Form gezeichnet werden könnte:

---

nen ein angestrengt guter Wille und reiner Idealismus an der Stirn geschrieben steht, Gesichter von Menschen, die achtzehn Stunden täglich arbeiten und sich aufopfern, um zur Wirklichkeit zu machen, was ihnen Wahrheit dünkt und in ihrem Bereich gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die, wie sie sagen, einen Rückfall in Krieg und Barbarei verhindern sollen. Selten oder nie habe ich diese Gesichter lächeln sehen. Es liegt ein asketischer Ernst auf ihnen, strenge Ruhe, Entschlossenheit und eine der Verbesserung des Irdischen zugewandte Frömmigkeit. Menschlich ist dem schwer zu widerstehen. Man muß es meiden, um es nur recht hassen zu können und sich ganz die Lust zu bewahren, Ideale dagegen auszuspielen, die so vielfach schon zu heuchlerischen Vorwänden des Interesses geworden sind.« (zit. in Harpprecht 1995: 1770). Heinrich Graf von Einsiedel in Antwort darauf, daß die Ostzone ein riesiges Konzentrationslager sei: »Wie können Leute lachen, die sich selber vor dem Schicksal der Liquidation ... nur durch den Verrat ihrer Ideal und durch die fortgesetzte, sklavische Bezeugung ihrer Loyalität gegenüber dem Stalinismus retten konnten?« Je anständiger als Mensch und je ehrlicher als Kommunist ein Mitläufer sei, um so fanatischer müsse er sich an die Illusion des kommenden Reiches kommunistischen Heils klammern, um den Respekt vor sich selbst zu bewahren. Er brauche den Selbstbetrug. (Einsiedel 1949)

Figur 5: Verteilung von Macht im Staatssozialismus (nach Galeski1982: 64)

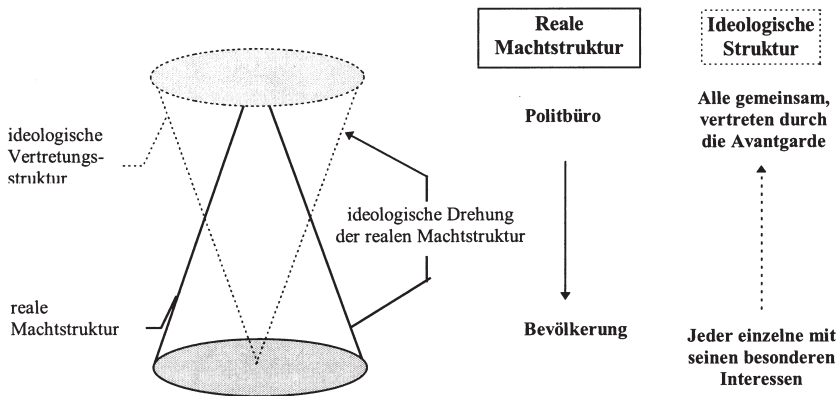


Formell ist dies ein Modell zugespitzter Entfremdung oder eines – wie Marx es 1844 kritisch und Lenin 1917 positiv formulierte – zuendegeführten »rohen Kommunismus« bzw. »Staatskapitalismus« (Marx 1968: 534; Lenin 1974: 369). Die Entfremdung des Produzenten von der Zielsetzung und damit vom Eigentum wird dadurch legitimiert, daß dieses »Herausholen« der Ressourcen aus den Betrieben durch die zentralen Partei- und Staatsorgane ausschließlich zum Wohle der von aller Selbstverfügung über Ressourcen und Selbstbestimmung über die Ziele Enteigneten, d. h. im Interesse des »Volkes«, geschehe. Diese auf einen Punkt (die Parteispitze) buchstäblich fokussierte Machtstruktur war natürlich besonders bedroht, die gesamten Hoffnungen und Erwartungen, damit aber auch Enttäuschungen und Kritiken an allem und jedem auf sich zu vereinigen. Zu ihrer Legitimation war sie auf eine Ideologie angewiesen, die ein derartig polarisiertes System von Ungleichheit der Machtdistribution als zumindest beste der gegenwärtig möglichen Formen der Gleichheit, von Unfreiheit als eigentliche Freiheit, von überdeutlicher Hierarchisierung als Brüderlichkeit ausweisen konnten. Die marxistisch-leninistische Ideologie mußte es fertigbringen, eine Machtpyramide zugleich als basisdemokratischen Kreis, die Vorgaben einer zentralistischen Bürokratie im gleichen Augenblick als Beschlüsse einer Volksversammlung erscheinen zu lassen.

Mit W. F. Haug gesprochen: Die Zersetzung des Gemeinwesens bedarf der Stabilisierung durch eine ideologische Wiedereinsetzung desselben. Eine Ideologie ist nur dann wirkungsmächtig, wenn die sozial mehr oder minder polarisierten Subjekte zumindest formell ein- und dieselben Symbole eines Gemeinwesen (Klasse, Nation, Rasse, Menschheit usw.) reklamieren.<sup>20</sup> Die reale Vertikalität von »oben« und »unten« wurde auf der ideologischen Ebene in

eine symbolische Horizontalität überführt – jeder sei gleich anderen Mitglied der Arbeiterklasse oder des Volkes und habe deshalb im gleichen Maße wie jeder andere an der Macht teil – und zugleich wurde ihre praktische vertikale Gestalt bestätigt und legitimiert. Deshalb wurde den Zahlen einer hohen formalen Teilhabe an der formellen Machtausübung (Wahlteilnahme, Übernahme von Funktionen usw.) so große Bedeutung zugemessen: Ausnahmslos jeder sollte in der ideologischen Rolle handeln und sich als »kleiner Ulbricht« oder »Honecker« betätigen.

Figur 6: Ideologische Drehung der staatssozialistischen Herrschaftsverhältnisse



Die ideologische Verkehrung realer Machtverhältnisse, an die dann der Witz anknüpft, vollzieht sich in dem zitierten ideologischen Text aus der »Geschichte der SED« (vor allem Sätze 1, 2, 6, 7, 8) dadurch, daß die Partei und im strengen Sinne ihre »Führung« zum eigentlichen Kern oder »Wesen« der Arbeiterklasse ernannt und damit andererseits buchstäblich per Äquivokation

20 »Es ist wichtig zu sehen, daß es formell eine Äquivokation darstellt, wenn antagonistische Kräfte sich auf dieselben, nämlich wörtlich, bildlich, gestisch identischen Gepflogenheiten, Institutionen und einigenden Prinzipien eines Gemeinwesens berufen... Das führt zu einer ideologischen Drehung der dabei fungierenden Elemente.« (Haug 1993: 84 f.) Hier und im folgenden sei auf den Begriff des Antagonismus und des antagonistischen Charakters im Verhältnis sozialer Gruppen zueinander verzichtet. Spieltheoretisch macht er nur Sinn, wenn die Gewinne der einen ausschließlich auf die Verluste der anderen zurückgehen. Dies scheint weder im Staatssozialismus zwingender Fall gewesen zu sein (auf den Haug ihn auch nicht anwendet) noch auf die westlichen kapitalistischen Marktgesellschaften. Zur Erklärung des Phänomens der Ideologie scheint auch die wesentlich schwächere Annahme hierarchisierter Differenzen in den sozialen Lagen ausreichend zu sein.

ihr die systematisch vereinzelt Bevölkerung (der Masse der Einzelnen) gegenübergestellt wurde. Die großen Demonstrationen, bei denen das »Volk« (zunehmend nur noch die in diesem Falle als »Volk« auftretende Dienstklasse) stundenlang an der »Partei- und Staatsführung« vorbeizog, wobei beide sich wechselseitig zuwinkten, war nur eine der symbolischen Inszenierungen der Einheit in der offenbaren Unterscheidung. Es fragt sich nur, wessen Rollenensemble dabei schizophrener war. Am 4. November 1989 fand auf dem Alexanderplatz die große und heitere Feier der Befreiung von dieser Rollenschizophrenie statt.

### *Die funktionalen Rollen*

Die Unterordnung unter die ideologische Rolle war eine notwendige, aber keinesfalls hinreichende Anforderung an die Mitglieder der Dienstklasse. Sie hatten darüber hinaus funktionale Rolle zu erfüllen. Dies gilt zunächst einmal in ihrer Funktion als »Partei- und Staatsfunktionäre«. Die herrschende korporative Gruppe erfüllte »gesamtgesellschaftlich eine organische Aufgabe«: »Solange die divergierenden und konfligierenden, durch das herrschende Gefüge der Arbeitsteilung determinierten Gruppeninteressen verdrängt bleiben, gibt es keine andere Möglichkeit, sie auf gesellschaftlicher Ebene zu ›versöhnen‹, als durch die usurpierte Vermittlerrolle des Apparats« (Heller / Fehér / Márkus 1983: 155). Es ging um die systemspezifische Verknüpfung der Einzelprozesse unter dem Imperativ der kommunistischen Herrschaft, wie sie vornehmlich von den Parteifunktionären im engeren Sinne erfüllt wurde (Hough 1969). Jeder der besonderen Gruppen der Dienstklasse leitete ihre Legitimation letztlich von der Staatspartei ab (Hollander 1983: 109).

Gegenüber den Parteifunktionären im engeren Sinne gab es innerhalb der Dienstklasse verschiedene Gruppen von technischen, ökonomischen, kulturellen, militärischen usw. Spezialisten, die die partikulare und subalterne Mittelrationalität (Rigby 1984) in ihrem jeweiligen Teilbereich zu sichern hatten, sollten die notwendigen Machtressourcen bereitgestellt werden. Sie konnten sogar als Interessengruppen in der Parteiführung vertreten sein und eigene Handlungsorientierungen, Normen und Interaktionsbeziehungen ausgebildet haben. Zugleich mußten die Teilrationalitäten den Imperativen einer kommunistischen ideologischen Herrschaft untergeordnet werden (Fischer 1968; Lodge 1969; Johnson 1970; Morozov 1971; Fainsod 1973; Schneider 1987).

Die Folgen sind vielfach beschrieben worden. Am prägnantesten wohl durch János Kornai (1980): Mangel durch Verschwendung, Schein einer Planwirtschaft und Realität eines Durcheinanders von Kommando-, Aushandlung und natürlicher Tauschwirtschaft mit Elementen von Ware-Geld-Beziehungen usw. usf. Eine Gesellschaft, die offiziell der vollständigen Bewußtheit verpflichtet wurde, verlangte, von ihren Akteuren, in einem »Informationsnebel« über die bedeutungsvollen Ziele, die vorhandenen Mittel und die zu er-

wartenden Folgen zu agieren (Masuch 1981: 662). Das sog. »Primat der Politik« ließ die Irrationalitäten und Ineffizienzen von Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und anderer Bereiche als notwendige Übel erscheinen (Csanádi/Lörincz 1990: 82).

Neben der Thematisierung der Unterwerfung unter die eigene ideologische Rolle wurden deshalb zugleich andere Rollenprobleme einer witzigen Verarbeitung unterzogen, so die zwischen funktionaler und ideologischer Rolle. In vielen Witzen wurde gerade von denen, die in die Planwirtschaft mit ihren Dysfunktionalitäten eingebunden waren, die – primär systemisch bedingte – funktionale Rolleninkompetenz infolge der Dominanz der ideologisch gesetzten Rollen thematisiert. Und wieder wurde dies stellvertretend bearbeitet. In einer der Varianten mochte dies so lauten:

»Frage: Was passiert, wenn Mittag (Politbüromitglied für Wirtschaft) in die Wüste geschickt wird?

Antwort: Dann wird der Sand knapp.« (Michael 1990: 43)

Durch Kampagnen und das willkürliche Eingreifen der Partei in jeden einzelnen gesellschaftlichen Prozeß sollten – nur scheinbar völlig dysfunktional – feste Zuordnungen von Kompetenzen und klare Rollenidentifikationen als Fachbeamte aufgelöst werden: Die » rein ›rationale‹ Verwaltung wäre das Ende der Vorherrschaft der Berufspolitiker des Apparats. Ihre raison d'être besteht gerade darin, daß die bestehenden Bürokratien nicht funktionieren , wie sie sollten. Zugespitzt ließe sich sagen, sie haben ein Interesse an der Ineffizienz des bürokratischen Systems.« (Borcke/Simon 1980: 136).<sup>21</sup> Die Angehörigen der Dienstklasse sahen sich in eine »double-bind situation« gestellt. Der Untergebene »can neither fulfill injunctions from authority nor choose not to fulfill them« (Urban 1985: 217). Mit der Dominanz eines willkürlichen Kommandosystems sowie einem bürokratisierten System konfrontiert, dessen Regeln zum Schein eingehalten werden mußten, konfrontiert, bildeten sie eine ganze Welt informeller institutioneller Arrangements aus, um sich durch interpersonelle Beziehungen in den Forderungen ihrer gegensätzlichen und in sich widersprechenden Rollenanforderungen zu behaupten.<sup>22</sup>

---

21 Dies ist eng mit dem patrimonialen Charakter von Macht im Staatssozialismus verbunden. Ideologische und theokratische Hierarchien haben gemeinsam, »daß der ›Rationalismus‹ der Hierarchen sowohl wie der Patrimonialfürsten ›materialen‹ Charakters ist. Nicht die formal-juristisch präziseste, für die Berechenbarkeit der Chancen und die rationale Systematik des Rechts und der Prozedur optimale, sondern die inhaltlich den praktisch-utilitaristischen und ethischen Anforderungen jener Autoritäten entsprechendste Ausprägung wird erstrebt; eine Sonderung von ›Ethik‹ und ›Recht‹ liegt, wie wir schon sahen, gar nicht in der Absicht dieser, jeder selbstgenügsam und fachmässig ›juristischen‹ Behandlung des Rechts durchaus fremd gegenüberstehenden Faktoren der Rechtsbildung. Speziell gilt dies in aller Regel von der theokratisch beeinflussten Rechtsbildung mit ihrer Kombination ethischer Anforderungen und juristischer Vorschriften.« (Weber 1976: 468)

22 Die damit verbundenen Phänomene sind detailliert analysiert worden. Vgl. die zusammenfassenden Darstellungen von Hankiss (1990) und Stark (1989).

### *Die kommunitatären Rollen*

Hinter den gigantischen Institutionen des Staatssozialismus verbarg sich eine vielfältige Welt informeller institutioneller Arrangements, mittels derer gerade auch die Dienstklasse zum einen die funktionalen Irrationalität des Systems kompensierte und ihren Verpflichtungen nachzukommen und sich zum anderen gegen die Willkür der Herrschaft zu schützen suchte. Mit dem Ende des Terrors gegen die Dienstklasse wurde die oft beschriebene Tendenz zur totalitären »Atomisierung« durch Tendenzen einer »Molekularisierung« auf der Mikroebene abgelöst. Unzählige Seilschaften, interagierend über die Netze »schwacher Beziehungen« (Granovetter 1973), bildeten den eigentlichen Kitt einer Gesellschaft, deren Herrschaftsinstitutionen degradierten und deren offizielle Formen der Steuerung immer ineffizienter wurden. Das interne Telefonsystem der Dienstklasse wurde zum wichtigsten Kommunikationssystem, daß Koordination auch dort ermöglichte, wo alle anderen Mechanismen versagten. Verteilungssysteme entstanden, die zugleich die Funktionsfähigkeit der Organisationen sicherten und dem privaten Alltag der Dienstklasse zugute kamen. Informelle Gruppen und Praktiken, klientelistische Netzwerke und ihre Austauschbeziehungen (vgl. u.a. Obolonskij 1983; Semcov 1986; Ekiert 1991; Willerton 1992) dominierten den Alltag der Dienstklasse. Sie waren unverzichtbar, um als Kader »funktionieren« zu können, und untergruben zugleich die Dominanz parteiinterner Normen und Abhängigkeiten.<sup>23</sup>

Im Prozeß der Ausbildung und Reproduktion dieser informellen institutionellen Arrangements bildeten sich relativ feste Gemeinschaften und losere Beziehungen zwischen diesen, die sich in ihrem Selbstverständnis und in den Rollenerwartungen an ihre Mitglieder deutlich vom Selbstverständnis der Partei und der anderen Organisationen unterschieden und abgrenzten. Wer teilnehmen wollte, mußte Rollen spielen, die einen spezifischen Eigensinn besaßen. Wechselseitige Verpflichtungen und elementare Solidarität sowie persönliche Vertrauensbeziehungen innerhalb von Seilschaften, die sich gemeinsam stützen und aufzusteigen suchten, paternalistische Fürsorge und Dienstleistungen der Klientel ergänzten die Normen ideologischer Herrschaft und bürokratischer Rationalität einerseits und widersprachen ihnen andererseits. Und um so wichtiger die informellen institutionellen Arrangements wurden, um so mehr traten die Verpflichtungen, die aus ihnen erwachsen, in den Vordergrund, während die offiziellen Rollen im Vergleich immer sinnloser erschienen. Es entstand das Potential einer »Kritik von innen« (Walzer 1990: 77).

---

23 Schon 1983 schrieb Ken Jowitt: »To put it a bit cryptically, informal practices have become corrupt practices, practices that subvert, rather than contribute to, the Party's formal goals and general interests; practices that directly threaten the Party's organizational integrity.« (Jowitt 1992: 121).

### *Anomie der Rollen*

Menschen können sich in einer Gesellschaft nur dann erhalten, wenn sie im Laufe ihres Lebens nacheinander und gleichzeitig sehr verschiedene soziale Positionen einnehmen. Jede dieser Positionen ist mit spezifischen Erwartungen verknüpft. Diese Erwartungen definieren die verschiedenen sozialen Rollen. Damit aber der einzelne sich nicht in den Rollen auflöste, mußte er mit ihnen aktiv umgehen und immer wieder die eigene Identität wahren. Dies ist besonders dann ein Problem, wenn die sozialen Rollen, die die Menschen dabei ausüben, sehr ambivalent sind. An jedem Typ von Rollensetzung sind, so Goffman, »drei Parteien beteiligt: die Person, die aufgrund der Regel legitimer Weise ›erwarten‹ und verlangen kann, in einer bestimmten Weise behandelt zu werden: die Person, die ›verpflichtet‹ ist, aufgrund der Regel in einer bestimmten Weise zu handeln; die Gemeinschaft, die die Legitimität dieser Erwartungen und Verpflichtungen aufrechterhält und bestätigt« (Goffman 1982: 443). Es sind – nicht zufällig – dies jene Parteien, die Freud in anderer Weise auch beim Witz und seiner Aggression unterstellt. Nur geht es im Witz um den (unterdrückten) Protest gegen jene, die die Einhaltung bestimmter legitimer Regeln erwarten und denen man sich unterworfen hat.

Normengerechtes Verhalten ist eine sehr komplizierte Aufgabe: Das Individuum »muß einerseits, damit die Inkonsistenz der Normen nicht zur Inkonsistenz seiner Person wird, in Rollenambivalenz die totale Erfüllung von Rollenverpflichtungen verweigern, aber es muß in Rollenkomplementarität andererseits trotz dieser Relativierung die Gültigkeit einer aktualisierten Rollennorm prinzipiell anerkennen können ...« (Oevermann 1972: 204). Gelingt dies nicht, so ist die soziale Identität der Person gefährdet. Dem stellten sich im Sozialismus einige spezifische Hindernisse in den Weg.

Für die Dienstklasse im Staatssozialismus galt, daß ihr Rollenensemble im besonderen Maße konfliktträchtig war. Vereinfachend könnte man davon ausgehen, daß sie zwischen drei Rollenbündel geklemmt waren, die ideologische, die funktionale und die kommunitive Rolle. Dies wurde durch den spezifisch staatssozialistischen Umstand extrem zugespitzt, daß es zu einer »praktische(n) Entkopplung von offizieller Regulation des Systems und lebensweltlichen Verhaltensorientierungen der Individuen« (Land in Land/Brie 1992: 90) kam. Systemischer Eigensinn und lebensweltlicher Sinn blieben unverbunden. Westliche Gesellschaften können diese unvermeidliche Differenz von Systemregulation einerseits und von individuellem oder durch Kleingruppen bedingtem Lebenssinn und informeller Steuerung andererseits zumeist so gestalten, daß sie letztlich gleichgerichtet wirken, sich letztlich verstärken und die jeweiligen Defizite des anderen ausbalancieren. Der Staatssozialismus dagegen war – entsprechend dieser These – dadurch gekennzeichnet, daß »die auf den informellen Wegen realisierten praktischen Verhaltensweisen letztendlich dem Zweck des intendierten Ganzen« völlig zuwi-

dergelaufen sind und die offiziellen Steuerungssysteme paralyisiert hatten. (ebenda: 89)

Eine derartige Dysfunktionalität von offiziellem System und informellen Verhaltensstrukturen steigerte die unvermeidliche Rollendifferenz in eine allgemeine Rollenanomie.<sup>24</sup> Die soziale Identität der Angehörigen der Dienstklasse bedroht. Die durch informelle Beziehungen gestützte Rollenzuweisung und die Definition der Rollen durch das offizielle System (selbst wieder gespalten in ideologische und funktionale Rolle) fielen kraß auseinander. In der einen Rolle konnten die beiden anderen Rolle nicht einmal als relativ gültig anerkannt werden und umgekehrt. Dies führte entweder in die Schizophrenie oder in die Verwandlung eines Teils der Rollen in Scheinformen, in unvermeidliche Masken. Die Fähigkeit zur Spielen mit mehreren mehrdeutigen Rollen zugleich und des Wechsels zwischen ihnen zeichnete gerade die »witzigsten« Vertreter der Dienstklasse aus – die Reformer.<sup>25</sup>

Da das Ensemble der drei genannten Rollentypen infolge der autoritären Unterordnung unter die ideologische Rolle und der genannten Disfunktionalität von offiziellen und informellen Verhaltensregulationen im Maße der Entwicklung des Staatssozialismus weitgehend in den Zustand der Anomie führten, gab es neben der direkten Rebellion, der blinden Konformität oder dem Opportunismus und dem seltenen und fast immer scheiternden Versuch der Innovation für die Angehörigen der Dienstklasse vor allem den Weg, »eine erträgliche Balance gegensätzlicher Erwartungen und damit Distanz zur offiziellen Wirklichkeit« zu finden: »Der zweifellos alltägliche Opportunismus war doch nicht grenzenlos. Die nicht minder alltägliche Distanz zum Offiziellen blieb ebenso inkonsequent.« (Krüger 1992: 73) Der politische Witz war eine der Formen, diese Anomien zu leben.

### 3.3. Das semantische Dreieck der marxistisch-leninistischen Staatsideologie

Das spezifische Problem der ideologischen Kodierung im Staatssozialismus bestand darin, drei gegensätzliche Aufgaben zugleich erfüllen zu müssen: Erstens und vor allem galt es Regeln der Klassifikation von empirischen Erscheinungen und Zuordnung von praktischem Sinn durchzusetzen, die den

---

24 Im gegebenen Zusammenhang sei unter Anomie eine Situation verstanden, wo die in den verschiedenen sozialen Rollen verinnerlichteten Regeln oder Normen über Ziele und Mittel in sich und miteinander so sehr in Widerspruch geraten sind, daß weder klar ist, was wirklich gewollt noch was gekonnt werden soll. Die Verletzung der sozialen Regeln wird unter solchen Bedingungen zum Normalfall. Dies spitzt die Annahmen von Merton über Anomien in modernen Gesellschaften noch zu. (Merton 1961)

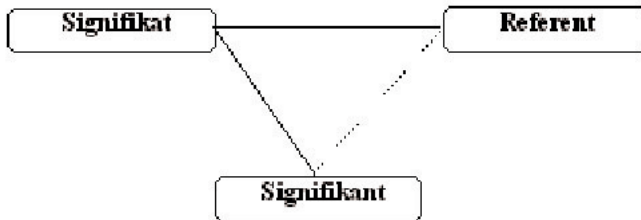
25 »In real life the reform economist had many masters to serve. he was a historian, a »social engineer«, and a fortune teller (he said, cynically, both a jester and an alchemist of the royal court), a critic of the orthodox and a supporter of the neologist wing of those in power. He represented the academic community, acted as a spokesman for social groups (managers, small entrepreneurs, etc.) interested in economic and political liberalism, and even played the role of an ersatz oppositionist...« (Kovács: 27).



Herrschaftsstrukturen dieses Systems adäquat waren und eine Reproduktion der monopolistischen Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums und seiner zentralistischen Redistribution im Handeln der Dienstklasse ermöglichten. Dies schloß die Dominanz der ideologischen Rolle im offiziellen System ein. Zweitens mußten diese Regeln den keinesfalls mit den Herrschaftsstrukturen unmittelbar zusammenfallenden funktionalen Erfordernissen einer – wenn auch einseitig – modernisierten Gesellschaft gerecht werden. Und drittens war dies so weit wie nur möglich mit den individuellen oder auch kollektiven Erwartungen des Alltagslebens zu vermitteln. Die auf dem VIII. Parteitag der SED »verkündete« Hauptaufgabe der weiteren »Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes auf der Grundlage eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität« (Entschliefungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei 1971: 296) verkoppelt ähnlich kommunistische Herrschaft, wirtschaftliche Zwänge und alltägliche Lebensbedürfnisse unter dem Primat der Parteipolitik. Es sollte nicht daran gezweifelt werden, daß die Verknüpfung dieser drei Aspekte der ideologischen Kodierung unter den Bedingungen des ideologischen Monopols und relativ günstiger äußerer wie innerer Bedingungen sowie einer geschickten Politik bis Mitte der achtziger Jahre durchaus erfolgreich geschah. (Vgl. dazu Bericht der Enquete-Kommission 1994: 50; Friedrich 1990; Lemke 1991; Meuschel 1992; Thaa et al. 1992)

Um den genannten Funktionen zu erfüllen, mußte die marxistisch-leninistische Staatsideologie ein spezifisches »konventionalisierte(s) System metasprachlicher Regeln« gesellschaftsweit verbindlich festlegen und vor Regelverletzung zu schützen, mittels derer Signifikat (der Bedeutungs- oder Sinngehalt von Aussagen und Aussagesystemen), Signifikant (das System von Zeichen, mittels dessen die Bedeutung ausgedrückt wird) und Referenten (die dem jeweiligen Text gegenüber vorausgesetzten Gegenstand) für die restriktiven, kontextuellen und situativen Situationen eineindeutig zugeordnet werden (Eco 1977: 184).

Figur 7: Semantisches Dreieck nach Eco (1977: 28)



Ziel der marxistisch-leninistischen Staatsideologie war nicht die Entsprechung ihrer Bedeutungsgehalte mit der Realität, sondern die Erzeugung von solchen Sprachpraktiken und kognitiven Mustern, mit denen insbesondere der Dienstklasse möglich wurde, die genannten Rollenkonflikte herrschaftskonform zu bearbeiten. Kriterium der Ideologie war das soziale Verhalten (Sinowjew 1986: 63). Die marxistisch-leninistische Ideologie bildete die offizielle Sprach- und Denkform der Nomenklatura im Sinne von »ideologisch zuverlässige(n), hochqualifizierte(n) und im Sinne der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes handelnde(n) Personen« (Direktive des Politbüros des ZK der PVAP zur Nomenklatura. Zit. in: Ito 1983: 113)

Im Unterschied zur Religion wurde den Aussagen der marxistisch-leninistischen Ideologie der Status vorbehaltlos zu glaubender Dogmen zugesprochen, weil sie wissenschaftlich sein sollten. Nicht Gott, sondern der Marxismus als Wissenschaft wurde zum Bürgen der Glaubensgewißheit erklärt. Es wurde eine Wahrheitspolitik betrieben. Die regierende Partei legte strikte Regeln fest, »nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet« (Foucault 1978: 53) wurde und setzte sie durch. Und diese Trennung des Wahren und des Falschen erfolgte über die Unterscheidung von Wesen und Erscheinung. Dabei wurden fünf verschiedene Regeln der Wahrheitspolitik aufgestellt.

Erstens sprach man bestimmten Konstrukten wie »historische Mission der Arbeiterklasse«, »Diktatur des Proletariats« usw. den Status unmittelbarer Einsichtigkeit und absoluter Wahrheit zu. Mit dem »Klassenbewußtsein« der Arbeiterklasse sollte die Ideologie ein Überzeugungsbewußtsein durchsetzen, für den solche Begriffe völlig selbstverständliche und einleuchtende Sachverhalte erfassen. Zweitens wurde eine Reihe von empirisch beobachtbaren Prozessen ausgewählt und in den Rang von »wesentlichen Erscheinungen« erhoben. Dazu gehörten u. a. Streiks und Massenbewegungen im Westen, revolutionäre Veränderungen in den Entwicklungsländern, die Vollbeschäftigung und die formal abgerechnete Teilnahme an Wahlen (selbst dann, wenn die Zahlen fingiert waren) in den staatssozialistischen Ländern. Eine dritte Möglichkeit war das einfache Leugnen aller jener Prozesse, die ideologisch nicht paßfähig waren. Dazu gehörte beispielsweise die politische Verfolgung »Andersdenkender« = Denkender im eigenen Land, massenhafte Verbrechen gegen die Menschlichkeit unter Stalin, ökologische Desaster usw. Selbst Tschernobyl wurde fast zwei Wochen aus den Meldungen ausgeklammert.

Da derartige Ignoranz unter den Bedingungen weltweiter Kommunikation nur beschränkt möglich war, wurden derartige Prozesse viertens aus Einzelercheinungen erklärt, aus eventuellen »bürokratischen Auswüchsen«, aus »Herzlosigkeit« einzelner, aus subjektiv verschuldeten Mißständen in einzelnen Fällen oder Bereichen, die »abzustellen« seien oder aus Individual- bzw. Kleingruppenproblemen.<sup>26</sup> In Weiterführung dieser Position wurden

fünftens viele Prozesse auf einen das »Wesen« verkehrenden bloßen Schein reduziert.<sup>27</sup> So mochte der Einmarsch 1968 in der Tschechoslowakei zwar den Schein einer Aggression haben, im Wesen sei es umgekehrt »brüderliche Hilfe« gewesen. Umgekehrt z. B. mochten in westlichen Gesellschaften die Menschen in ihrer sehr großen Mehrheit das System positiv tragen. Dies sei aber durch ihr falsches Bewußtsein und den »schönen Schein« bedingt, den das häßliche »Wesen des Imperialismus« zu verbreiten vermöge. Vor allem aber sollten die eigentlichen Machtverhältnisse des Staatssozialismus selbst ideologisch unkenntlich gemacht werden. Praktisch ihnen gehorchend, sollte die Dienstklasse sie ideologisch als Herrschaft des Volkes tragen.<sup>28</sup>

Da es sich um autoritär durchgesetzte Diskursformen handelt, ist die wissenschaftliche Erörterung des Wahrheitsgehalts im jeweiligen Einzelfall gegenstandslos. Wichtig in diesem Zusammenhang ist nur, daß das offensichtliche massenhafte Auseinanderfallen von ideologisch postuliertem und konstruiertem »Wesen« einerseits und empirisch erfahrbaren Prozessen (den »Erscheinungen«) andererseits überbrückt werden sollte. Diese Brücke war notwendig, da die Dienstklasse ja nicht in der Welt des »Wesens«, sondern der praktischen »Erscheinungen« agieren mußte, ohne dabei den ideologisch begründeten Legimitäts glauben an die kommunistische Herrschaft aufzugeben.

Dies verlangt, daß bestimmte ideologische Konstrukte zum Wesen erklärt und viele Alltagserfahrungen zur Erscheinung degradiert wurden. Gleichzeitig sollten beide gemeinsam – wenn es um den Sozialismus ging – mit dem gleichen Zeichen »Sozialismus« belegt werden. Falls dies nicht ging, so wurde auf das Wirken des »Klassenfeindes« verwiesen. Der Stalinsche Terror war ja nicht zuletzt der Versuch, diese ideologische Konstruktion wahr werden zu lassen. Die öffentliche »Entlarvung« der real gar nicht vorhandenen Volksfeinde wurde zum ideologischen Beweis ihrer Existenz und ihres Wirkens. Die Moskauer Prozesse stellte vor allem eine ideologische Praxis dar.

---

26 Dies wurde auch innerwissenschaftlich reproduziert: »Während in der bürgerlichen Gesellschaft die Ursache für Selbstmord bzw. entsprechenden Versuchen in komplizierten Überschneidungen von mikro- und makrosozialen Konflikten liegt, die die antagonistischen Widersprüche in der Gesellschaft widerspiegeln, so erweisen sich in der sozialistischen Gesellschaft, wo Widersprüche antagonistischen Charakters fehlen, mikrosoziale Widersprüche als Ursache derartiger Situationen.« (Tochtibijev 1984: 73)

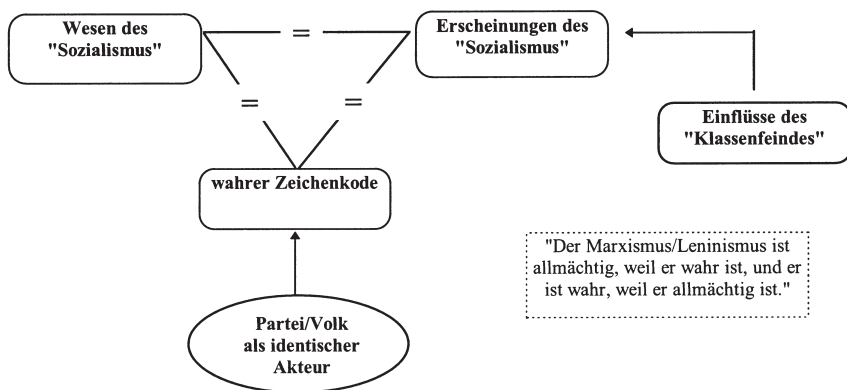
27 Aber auch dies wurde im Witz zu einem Reproduktionskreislauf des Widersinns umgeformt: »Obwohl alle zur Arbeit gehen, arbeitet keiner. – Obwohl keiner arbeitet, verdienen alle Geld. – Obwohl alle Geld verdienen, können sie sich nichts dafür kaufen. – Obwohl sich keiner etwas dafür kaufen kann, haben alle alles. – Obwohl alle alles haben, sind alle unzufrieden. – Obwohl alle unzufrieden sind, stimmen sie alle dafür.«

28 »Die Herrschafts-Subordinations-Verhältnisse, die die gesamte Gesellschaft von oben bis unten, in jeder Hinsicht und in allen Aspekten ihres Lebens bestimmen, die faktische Ungleichheit der Bürger in jeglicher Beziehung müssen schlechterdings unbemerkt bleiben neben all der rein ideologischen Phrasendrescherei von freundschaftlicher Kooperation und gegenseitiger Hilfe, von Annäherung der Interessen aller Gesellschaftsschichten, von gleichem Recht auf Arbeit und Arbeitslohn.« (Sinowjew 1986: 106)

Um so unglaublich aber die These wurde, daß letztlich alle vom ideologisch behaupteten »Wesen des Sozialismus« abweichenden Erscheinungen außenbedingt oder nur zufälliger Natur waren und um so mehr der Terror eingesetzt werden konnte, um durch alltägliche existentielle Angst die Probleme zu verdecken, umso schwieriger wurde es, diese Art der marxistisch-leninistischen Wirklichkeitskodierung aufrechtzuerhalten. Im Witz wurde dies schon früh umgedreht und die Existenz gerade von »guten Dingen« des Alltags als Wirken des Kapitalismus apostrophiert, so, wenn es in den fünfziger Jahren hieß:

»Es stehen zwei Jungen östlich und westlich der Sektorengrenze in Berlin. Ruft der aus dem Westen mit einer Banane in der Hand: ›Ätsch, wir haben Bananen und ihr keine!‹ Der aus dem Osten antwortet: ›Ätsch, dafür haben wir Sozialismus; und wenn Ihr Sozialismus bekommt, werdet Ihr auch keine Bananen mehr haben!«

Figur 8: Modell ideologischer Kodierung im Staatssozialismus



In der europäischen Tradition wurden die mit der semantischen Kodierung verbundenen philosophischen und politischen Fragestellungen zuerst bei den Griechen thematisiert. Ein gültiges Metapher dafür war das Höhlengleichnis von Platon. Während die Alltagsmenschen gefesselt in einer dunklen Höhle saßen und die Schatten der Dinge für die Dinge selbst halten würden, wären die Philosophen frei und in der Lage, die anderen von der Schein-Erkenntnis zur wahren Erkenntnis der Welt der Ideen zu führen. Aber dazu müßten die Normalbürger von den Philosophen »gewaltsam durch den holperigen und steilen Aufgang« der Höhle geschleppt und dem Schmerz des blendenden Lichts der Ideen ausgesetzt werden. (Platon 1978: 303)<sup>29</sup> Dieses sei die politisch-

didaktische Mission der Philosophen. Um sie zu erfüllen, sollen sie im Idealstaat zugleich mit dem Monopol ausgestattet sein zu bestimmen, was Wahrheit, was Recht, was das Gute und das Schöne sei. Darüber hinaus hätten sie mit der absoluten Macht zur Durchsetzung dieses Anspruchs ausgestattet zu sein. Erst wenn »beides in eins zusammenfällt«, so Platon, »politische Macht und Philosophie« könnten die Stadtstaaten und das Menschengeschlecht überhaupt befriedet werden. (Platon 1978: 249) Und auch er wußte, daß man die Welt eines derartigen idealen (eher wohl: ideokratischen oder ideologischen) Staates vor allem vor dem Lachen schützen muß, damit dieses nicht die Mauer zwischen Wesen und Schein durchbrechen könne und das so machtvoll Getrennte eins mit dem anderen wieder vermische und es gleichstelle. (Platon 1978: 430)

#### **4. Rächender Blitzstrahl der Idee: Das Leben mit dem Witz**

##### *4.1. Die Fähigkeit zum »JEIN«*

Gerade weil die marxistisch-leninistische Ideologie die Welt der »Ideen« im Sinne Platons mit autoritärer Macht symbolisch die Eigenschaft verleihen sollte, wirklicher als die wirklichen Erfahrungen der »Massen« zu sein, war sie besonders vom Gelächter des »Pöbel« bedroht. (Platon 1852: 146 f.) Der von den Frühromantikern betonte unaufhebbare Abstand zwischen menschlichem Entwurf und menschlichem Sein (Thieck) und die Fähigkeit der Menschen, ein Bewußtsein als »Seyn außer dem Seyn im Seyn« (Novalis) hervorzubringen und dadurch erst zu ek-sistieren (Frank 1993: 197 f.), wurde in der marxistisch-leninistischen Ideologie machtvoll zugunsten der ideologischen Norm unterdrückt. Es entstand ein großer Bereich von Erfahrungswissen und praktischem Bewußtsein, der ideologisch als »unwahr« oder »falsch«, »oberflächlich« oder sogar »feindlich« aus dem Bereich des Gesollten ausgegrenzt wurde und mit dem durch die Dienstklasse doch herrschaftssichernd umgegangen werden sollte. Die staatssozialistische Ideologie erzeugte so einen Bereich, den sie selbst als ihr gegenüber äußerlich, fremd oder feindlich setzte, ohne ihn praktisch vernichten zu können. Sie erhob einen Anspruch, der zumindest mit ihren Mitteln prinzipiell uneinlösbar war. Um so blinder die Dienstklasse den ideologischen Imperativen folgte, umso weniger konnten die Herr-

---

29 Eine schöne Interpretation des Höhlengleichnisses liefert implizit Durkheim, wenn er schreibt: »Auf diese Weise verwandelt das kollektive Denken (also gerade auch das, was hier mit ›Ideologie‹ thematisiert wird - d. Verf.) alles, was es berührt. Es vermengt die Reiche, es verwischt die Gegensätze, es kehrt das um, was man die natürliche Seinshierarchie nennen könnte, es nivelliert die Unterschiede, es unterscheidet das Ähnliche, kurz, es substituiert der uns von den Sinnen offenbarten Welt eine vollkommen andere Welt, die nichts anderes ist als der Schatten, den die von ihm konstituierten Ideale werfen.« (Durkheim 1985: 154)

schaftsziele erreicht werden. Und umgekehrt: Um der Herrschaftssicherung willen, war es unvermeidlich, ständig die Normen der ideologischen Rollen zu verletzen. Die Unterscheidung von Gut und Böse, Wahr und Falsch verwischte sich.<sup>30</sup>

Politische Witze erwachsen nicht aus dem Unsinn marxistisch-leninistischer Ideologie, sondern aus der unvermeidlichen Auseinandersetzung der Dienstklasse mit deren Sinn. Die oben erwähnte Dysfunktionalität der Rollenverhältnisse im Staatssozialismus bedurfte geistiger Formen, um mit ihnen zu leben. Neben der Erzeugung des Legimitätsglaubens zielte die »ideologische Arbeit« vor allem auf die Unterdrückung eigenen Denkens, ohne daß dabei der Schein eigenen Denkens aufgegeben werden sollte. Die Kader als Angehörige der Dienstklasse sollte ihre Standpunkte im gleichen Augenblick wechseln wie die Parteiführung und dies doch freiwillig tun. Mit den äußeren Formen der Logik wurden ihre elementaren Regeln ständig außer Kraft gesetzt. Die Freiwilligkeit der Unterwerfung, die »Wissenschaftlichkeit« des blinden Glaubens, die Logik der Unlogik stellten Anforderungen an die ideologische Sprachpraxis, die sie äußerst verwundbar machten.<sup>31</sup>

Insoweit die Rollen der Dienstklasse oft quer zueinander lagen, Praktiken bildeten, die sich in weiten Bereichen anomisch ausschlossen, brachten sie Erfahrungsschemata, Routinen und Denkweisen hervor, die einander in hohem Maße fremd waren und unter keinen Bedingungen konsistent ideologisch kodiert werden konnten. Eine der Hauptursachen liegt in der Stellung der Dienstklasse zwischen Führung und Volk, durch die Legimitätsglauben und Wissen um die praktische Bedeutungslosigkeit der Ideologeme sich verbanden. Wir beobachten hier jenen merkwürdigen Mechanismus, auf den schon Hannah Arendt aufmerksam machte, als sie zeigte, daß »totalitäre Gesellschaften« (vielleicht aber auch nicht nur sie, sondern viele Organisationen) aus einer Vielzahl konzentrischer Machtkreise mit einem Mittelpunkt verfaßt seien, wo auf je spezifische Weise das zynische Wissen um die Lügen der Ideologie angesichts der Unübersehbarkeit der praktischen Probleme mit einem bestimmten Maß an Gläubigkeit kombiniert wird: »In Anbetracht der Tatsache, daß diese Lügen dauernd durch die Wirklichkeit widerlegt werden, ist eine Skala von Zynismus, die sich in einer Hierarchie der Verachtung ausdrückt, mindestens ebenso notwendig wie einfache Leichtgläubigkeit und Dummheit. Den in den Frontorganisationen organisierten Sympathisierenden wird Gele-

---

30 Am prominentesten wurde das Problem der ideologischen Unlösbarkeit der normativen Unterscheidung der Werte durch Nietzsche aufgeworfen: »Es wäre ... möglich, daß was den Wert jener guten und verehrten Dinge ausmacht, gerade darin bestünde, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegengesetzten Dingen auf verfängliche Weise verwandt, verknüpft, verhäkelt, vielleicht gar wesensgleich zu sein.« (Nietzsche 1990 b: 537)

31 Jede Dissidenz mußte mit besonderer Macht unterdrückt werden, da nur die Alternativlosigkeit das Fortdauern der staatssozialistischen Alternative in ihrer Spätphase garantierte.

genheit gegeben, ihre Mitbürger, die ganz und gar nicht Eingeweihten, zu verachten; die Parteimitglieder verachten die Leichtgläubigkeit und den Mangel an Radikalität der Sympathisierendengruppen, um ihrerseits aus ähnlichen Gruppen von den Eliteverbänden verachtet zu werden.« (Arendt 1986: 602)<sup>32</sup> Diese Verachtung der Dienstklasse war aber nicht nur nach »außen« auf das Volk gerichtet, sondern genauso auch nach innen auf die Führung, die ihre Herrschaft nur durch ideologisch geprägte Sprachpraktiken, Weisungen und Institutionen ausüben konnte, die im Interesse dieser Herrschaft ständig unterlaufen werden mußten, obwohl und gerade weil die Dienstklasse sich freiwillig dieser Herrschaft unterordnete. Die Parteiführung nahm im politischen Witz oft genau jene Stellung, die in anderen Witztypen den »Ostfriesen«, der »Polizei« usw. zugeteilt wird. Es handelte sich um symbolische Abwertungen anderer und Selbsthervorhebungen (Neitz 1980; Davies 1982). Derartige Witze sind Ausdruck positiver Selbstidentifikation der Dienstklasse (allgemein dazu: La Fave et al. 1974).

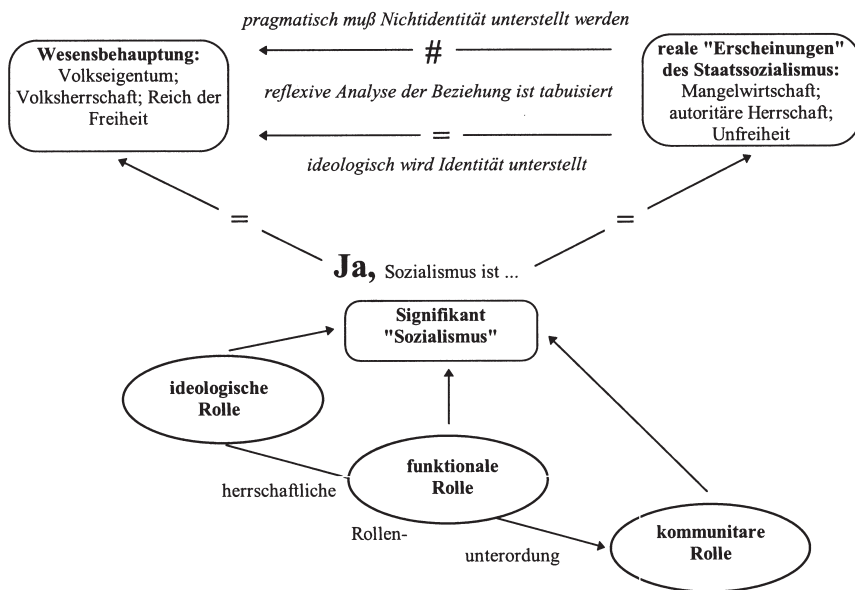
In der Sprache stießen die gegensätzlichen Normen und Rollenerfahrungen der Dienstklasse zusammen. Mit dem Wort »Sozialismus« wurden unvermeidlich in jeder dieser Praktiken jeweils andere Bedeutungen auf jeweils andere Referenten in der Wirklichkeit bezogen.<sup>33</sup> Durch die Ideologie sollte die Einheit des Unvereinbaren hergestellt werden. Zur Überzeugung wurde sie, wenn dies als eigene Tat nachvollzogen wurde oder, wie Eco schreibt: »Von zwei Sachen, die nicht zusammenpassen, alle beide zu glauben, mit der Idee im Kopf, es gebe irgendwo noch eine dritte, die sie vereine – das ist Gläubigkeit.« (Eco 1989: 61) Aber diese Gläubigkeit war im späten Staatssozialismus brüchig geworden.

---

32 Am Ende mochten sich im Zentrum eines solchen Systems höchste Gläubigkeit mit höchstem Zynismus verbinden, die nicht wenig zu der leichtfertigen Selbstauflösung der kommunistischen Herrschaft durch Gorbatschow beigetragen haben dürfte (Karklins 1994).

33 Vielleicht ist dies auch heute einer der Gründe, warum die Begriffe »Unrechtssystem« oder »totalitäre Diktatur« bezogen auf die Vergangenheit unter Teilen der Bevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern nicht angenommen werden. Nach Wegfall der ideologischen Rolle scheint in der Erinnerung die kommunitäre Rolle privilegiert zu werden und reproduziert ein positives Wir-Gefühl.

Figur 9: Soziale Rollen der Dienstklasse und Widersprüche zwischen ideologischer Kodierung und sozialer Erfahrung



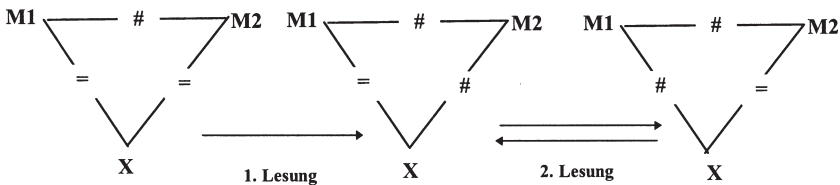
An diese Benennung sehr gegensätzlicher Erscheinungen und Konstrukte mit ein und demselben Wort oder Zeichen konnte der Witz anknüpfen. In ihm, so Jean Paul, werden zwei wahre und eine illusorische Aussage in eins gesetzt: »Der Elementargeist der komischen Lust-Elemente ist der Genuß dreier in einer Anschauung vor- und festgehaltenen Gedankenreihen, 1) der eignen wahren Reihe, 2) der fremden wahren und 3) der fremden von uns untergelegten illusorischen. Die Anschaulichkeit zwingt uns zum Hinüber- und Herüber-Wechselspiel mit diesen drei einander gegenstrebenden Reihen, aber dieser Zwang verliert durch die Unvereinbarkeit sich in eine heitere Willkür. Das Komische ist also der Genuß oder die Phantasie und Poesie des ganz für das Freie entbundenen Verstandes ...« (Paul 1963: 122)

Der Witz ist immer kurz. Er besteht aus nur einer Textsequenz, die diese gegensätzlichen Reihen verknüpft. Er ist eigentlich nur ein einziger Sprung, der erzählerisch getan wird und als Pointe landet. Dabei er realisiert die eigentümliche Fähigkeit des Menschen, in einem sozialen Kontext sprechend »mit einem Schritt in zwei (gegensätzliche) Richtungen zu gehen« (Best 1989: 140). Wilson geht davon aus, daß ein Witz in sprachlicher Form eine Situation pointiert fixiert, wo mit ein und demselben sprachlichen Zeichen »X« zugleich



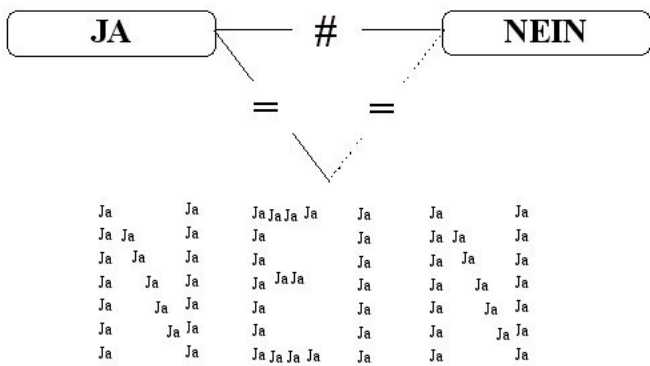
zwei verschiedene oder sogar konträre Sachverhalte M1 und M2 bezeichnet werden. Sich auf Fry und Bateson beziehend, verweist er auf das dadurch bedingte Entstehen einer Sequenz des rapiden Oszillierens zwischen den alternativen Bedeutungen M1 und M2: »The situation induces an imbalance, to the extent that  $X = M1$ ,  $X = M2$ , but  $M1 \# M2$ . Rapid shifts in interpretation are assumed to induce amusement, they would also restore equilibrium – in that if  $X = M1$ , then not only  $M1 \# M2$ , but also  $X \# M2$ , and if  $X = M2$ , then not only  $M1 \# M2$ , but also  $X \# M1$ « (Wilson 1979: 22).

Figur 10: Lösungsform des Witzes nach Wilson (1979: 22):



Aus diesem Oszillieren der Bedeutungen entsteht der Lachreiz: Es ist die »besondere Lust am Schwebezustand des Spielens, an der Labilität eines Gleichgewichts, das eigentlich kein Gleichgewicht ist, am Untertauchen in eine Welt, die aus uns stammt und doch nicht aus uns stammt, die eigenwillig ist und sich doch nach unserem Willen richtet«, »an etwas Mehrdeutigem, das sich dem eindeutigen Entweder-Oder der Wirklichkeit nicht fügt« (Plessner 1993: 130). Wo die Ideologie konträre Erscheinungen äquivokativ anspricht und autoritär unter ein gemeinsames Zeichen subsumiert, deckt der Witz auf, was diese Äquivokation verbirgt – ihren antithetischen Bedeutungsgehalt. Wo die Ideologie aus zueinander völlig konträren mikrostrukturellen Aussagen gewaltsam die Makrostruktur des Ja bildet, formt der politische Witz dies ironisch um, indem er das ideologische JA durch Veränderung der Struktur und des Raumes der ideologischen Erzählung in ein Nein übersetzt, das sich aus den gegensätzlichen Ja's konstituiert. Die Ja's der inkompatiblen ideologischen, funktionalen und kommunikativen Rollen werden zur unmittelbaren Anschauung gebracht und als anomisches Nein, als in der gegebenen Form strukturell unauflösbares Nebeneinander gegensätzlicher Wahrheiten erfahren. Schematisch stellt Wilson dies so dar:

Figur 11: Sprachliche Elementarform des Witzes (nach Wilson 1979: 21)



Der politische Witz reflektiert den ideologischen Text nicht von der Ebene einer ihm übergeordneten Metakommunikation, macht ihn nicht zum Gegenstand eines reflexiven Diskurses, sondern spiegelt ihn einfach. Aber in dieser Spiegelung macht er den ideologischen Text in mehrfacher Hinsicht zum Bezeichneten und sich selbst zum Zeichen des ideologischen Zeichens. (Allgemeiner dazu vgl. Paul 1963: 181; eine zusammenfassende Analyse des Witzes als Texttyp geben Marfurth 1977, Raskin 1987, Metz-Göckel 1989, Wenzel 1989, Euler 1991, und Attardo/Chabann 1992) Erstens schlägt der in den Vordergrund gestellte Charakter des Witzes als Fiktion auf den objektivistisch sich gebenden ideologischen Text zurück. Im Lichte des Witzes erscheint auch der ideologische Text als Fiktion. Dies stellt die Produktions- und Kommunikationsweise der Ideologie, ihre gesamte Sprachpraxis infrage, wie wir im Folgenden sehen werden. Zweitens wird vor allem durch die Pointe bezeichnet, daß der ideologische Text Bedeutungen von Zeichen unterdrückt, die in den »normalen Alltagserfahrungen« ihren eigenen Platz haben. Sie – und darin liegt u. a. die Lust des Witzes – gilt es zu erraten (Kreitler et al. 1988).

Politische Witze sind Metaphern, die als Rätsel auftreten, ikonische Metazeichen (Nöth 1985: 515), die die Verkehrung im Verhältnis von Ideologie und Alltagswelt spiegeln. Genau deshalb sind sie auch mehr als nur ein blanker Spiegel. Da es das Alltagsbewußtsein ist, in dem die Ideologie zur Reflexion gezwungen wird, entsteht ein sehr spezifische Überlagerung oder Interferenz von Ideologie und Alltagswissen. Mit der spezifischen Art der Verdoppelung des ideologischen Textes durch eine quasikomplementäre Alltagsepisode entsteht eine harte Spannung zwischen Ideologie und Alltagsbewußtsein, wird das von der Ideologie exkommunizierte und zum Vor-Bewußtsein verdammte Bewußtsein in die Ideologie hineingeholt. Diese Art der Selbstbespiegelung der Ideologie, zu der sie durch Erzählen eines politischen Witzes gezwungen

wird, stellt ihr ein Spiegelbild entgegen, daß alle jene Züge ins Groteske verstärkt, die durch sie so mühsam unterdrückt wurden, und jene Erscheinungen herabwürdigt, die ideologisch herausgehoben wurden. Um Platons Höhlengleichnis noch einmal zu bemühen, und dies keinesfalls aus bloßer Analogie: Was im Bereich der Ideologie zum flüchtigen Schatten verurteilt wurde, dem keine wirkliche Existenz zukommt, wird im politischen Witz zur Tagesgestalt und bringt die Gestalten der Ideologie zum Verblassen. Das Reich der Ideen und das ihrer Schatten wurden für einen Moment ununterscheidbar. Das ausgegrenzte Bewußtsein macht sich über das ausgrenzende Bewußtsein lustig und der Witz erweist sich als »der rächende Blitzstrahl der Idee, der jede Torheit, selbst in der Mitte ihrer Befreundeten, sicher trifft und zu Boden wirft« (Fichte 1924: 108).

#### *4.2. Das gespielte Spiel mit der Macht: Handelnde Handlungslosigkeit*

Wenn Ideologie metaphorisch als gesellschaftlich privilegiertes »Über-Bewußtsein« und Alltagsbewußtsein, insofern es ohne öffentliche Legitimation bleibt, als gesellschaftlich unterdrücktes Vor-Bewußtsein gedacht wird, dann könnte man mit Freud annehmen, daß im politischen Witz ein »vorbewußter Gedanke ... für einen Moment der unbewußten Bearbeitung überlassen und deren Ergebnis alsbald von der bewußten Wahrnehmung erfaßt« (Freud 1970: 155) wird. Blitzartig wird etwas erleuchtet, was dann wieder im Nebeneinander von Spiegelbild und ideologischem Bild erstarrt. Durch seine Technik lenkt der politische Witz von jenem ernsten Inhalt ab, obwohl er direkt auf ihn hinweist. Dies ist möglich, da seine Kontraste »den Ernst zu schwach aussprechen und das Lächerliche zu stark« (Paul 1963: 151). Dadurch blockiert er jene Verwandlung des Alltagsbewußtseins in ein gesellschaftliches Bewußtsein, die er eigentlich vorbereitet.

Da die ideologische Sprache im Staatssozialismus und die ihr eigene Kodierung zwangsläufig wichtige Bedeutungsgelalte, die die jeweiligen Signifikanten oder Zeichen in den nichtideologischen Rollen der sozial differenzierten und vor allem auch hierarchisierten Akteure besaßen, ausklammern und systematisch diskriminieren mußte, ohne es zu vermögen, sie abzuschaffen, konnte dieser Bedeutungsgelalt in die ideologischen Erzählungen hineingespielt werden. Im gleichen Maße wie die Ideologie soziale Erfahrungswirklichkeit, Bedürfnisse und Interessen aus dem Kreis der legitimierten Ordnung ausgrenzte, mußte sie gegenwärtig sein, daß das Lachen dasjenige wieder zur Geltung brachte, was durch den ideologischen Ernst dazu gezwungen wurde, »in der Form des Entgegenstehenden und Nichtigen zu existieren und dazu« (Ritter 1993: 104).

Vermittels der witzigen Versetzung der ideologischen Akteure und Normen in die Alltagswelt der Witzeeerzählenden und -hörenden wurden mit einer unsichtbaren Gegenbewegung die Normen der kommunitären oder funktiona-

len Rollen der Dienstklasse und die nichtintendierten Resultate ideologisch korrekten Handelns in die ideologischen Erzählung transportiert. Dadurch wurde es möglich, innerhalb der offiziell legitimierten Sprache zugleich gegen sie zu reden (Plessner 1950: 134). Innerhalb der Gestalt der ideologischen Kodierung wurde diese verkehrt und gezeigt, wie die verordneten Erwartungsschemata in die Erfüllung ganz gegensätzlicher, verdrängter und unterdrückter Erwartungen umkippen, so daß schließlich »das Aussperrende zum Einfallstor des Ausgesperrten« (Preisendanz 1970: 30) wird.

Der politische Witz macht die Ansprüche der ideologischen Rolle vor allem dadurch zunichte, daß er sie in Gestalt der kommunitären Alltagsrolle durchspielt. Im »verwechselnden Kontraste der subjektiven und der objektiven Maxime« (Paul 1963: 132), der aus den eigenen lebensgemeinschaftlichen Zusammenhängen, den funktionalen Rollen und der aus der Ideologie resultierenden gegensätzlichen Normen, entzündet sich der politische Witz. Mit der Sprache der herrschenden Macht, die die Dienstklasse so gut beherrschen mußte – »hinab«gezogen in den Alltag –, wird die Macht unterspielt: »Diese Entdeckung, die der Mensch mit jeder witzigen Wendung und Bemerkung aufs neue macht, ist es, die ihn überrascht und ihm sein doppeltes Verhältnis zur Sprache offenbart: in ihr zu reden und gegen sie zu reden.« (Plessner 1950: 156) Es kommt zum momenthaften Kollaps der ideologischen Kodierung und zu einer »lachhaften« Lösung der Rollenanomie. In dieser Umkehrung der Herrschaft der ideologischen Rolle in ihre Unterwerfung unter den Alltag ist Witz Humor im Sinne von Jean Paul: Dieser, als das »umgekehrte Erhabene«, so heißt es bei ihm, »erniedrigt das Große, aber – ungleich der Parodie – um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, aber – ungleich der Ironie – um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten« (Paul 1963: 125).

Die Hierarchisierung der staatssozialistischen Gesellschaft und der sozialen Rollen reproduziert sich in den politischen Witzen systematisch als »Die da oben« (= Gegenstand des Witzes) und »Wir hier unten« (= Witzeerzähler und -hörer). Dabei wurde am Widerspruch zwischen ideologisch gesetzter Horizontalität aller als »Genossen«, »Arbeiter« oder »Volk« und realer Vertikalität der Machtordnung angesetzt und zugleich über die spezifische Zwitterstellung der Dienstklasse »zwischen Führung und Volk« geschwiegen. Das Erzählen derartiger Witze verdeckte selbst wieder die reale Teilhabe der Witzeerzählenden und -hörenden an der offiziellen Ordnung, ihr wie auch begrenztes und scheinhaftes Mittun an der Reproduktion der Macht, ihre zumindest partielle Loyalität und Anerkennung der Ideologie als ernstzunehmende Symbolwelt. Politische Witze wurden vor allem von denen erzählt, die so oder so in das System der Macht eingeschlossen waren und ihre eigene Kultur schufen (Neizvestnyj 1991).

Der politische Witz kann sich nur entfalten, wenn es die Ideologie vermag, sich autoritär gegen Kritik zu schützen. Mehr noch: Ohne Unterdrückung der

Kritik, die zur Selbstunterdrückung geworden ist, gibt es keinen Witz, sondern höchstens Haß und Verachtung.<sup>34</sup>

Es ist verfehlt, den Witz primär als Befreiung, als Aufklärung, als Rebellion der Ohnmächtigen anzusehen. Eine solche Betrachtung wird der Zwiespältigkeit des politischen Witzes nicht gerecht. Er wuchert gerade dort, wo die direkten Formen von Befreiung und Aufklärung versperrt sind, wo Menschen sich veranlaßt sehen, sich in einem ideologisch gestützten Machtgefälle einzurichten, wo sie der Anomie ihrer so heterogenen oder gegensätzlichen Rollen nicht zu entrinnen können meinen. Er ermöglicht ein Leben mit der aufklärerisch sich gebenden Gegenaufklärung, der zur Unterdrückung erstarrten Rebellion von vorgestern.

Politische Witze waren eine Bewegungsform der Dienstklasse innerhalb des ideologisch beherrschten Status quo des späten Staatssozialismus und kein Ausbruch aus ihm. Die Energie, die sie entfesselten, wurden im Lachen zugleich entladen. Sie provozierten zum Denken und stoppten es in der Pointe; sie waren keine komplexen Schlußfolgerungen, sondern Kurzschlüsse. Witze stellten eine Form kommunikativen Handelns unter den Bedingungen der Handlungsunfähigkeit dar; sie waren handlungsneutral. Und sie erlaubten es, damit zu leben.

Der politische Witz brach die ideologischen Tabus nicht direkt, sondern verwies auf sie durch Hindeutung. Wenn alle um die ideologischen Tabus des späten Staatssozialismus wußten und sie doch nicht öffentlich brechen durften/wollten, dann war der Witz einer der Wege, mit und in diesem Dilemma zu leben, sich weder einfach zu unterwerfen, noch durch direkte Aktion die Unterdrückung abzuwerfen. Der Mechanismus, durch den dies möglich wurde, war die Verdeckung des krassen Tabubruchs durch Konzentration auf die witzige Form: »People best enjoy jokes when least aware of their 'wicked' themes, when they can attribute all their pleasure to the technique of the joke.« (Wilson 1979: 154)

Politische Witze waren gegenüber dem jeweiligen ideologisch legitimierten System des Staatssozialismus anarchisch in der Konservation desselben, kritisch in der Apologie, subversiv in der Anerkennung der Normen, rebellisch in der Unterwerfung. Bei Aufrechterhaltung des Tabus kam das Unsagbare zur Sprache, in der Nichtöffentlichkeit wurde es öffentlich gemacht. Das Wort der Schwächeren wurde so stärker gemacht, ohne daß es real als Überlegenes gesetzt werden sollte. Die Aggression wurde – wie stets im tendenziösen Witz

---

34 Der politische Volkswitz lehnt im Unterschied zum politischen Witz der Dienstklasse den ideologischen Diskurs als solchen ab. Er ist aggressiv, macht die Vertreter der Herrschaft direkt verächtlich. Er entsteht nicht aus der Auseinandersetzung mit dem Legitimitätsglauben, sondern nur aus jener Selbstunterdrückung, die in der bloßen Hinnahme einer Macht liegt, an deren Rechtmäßigkeit man selbst nicht glaubt. Wie in anderen Kontexten analysiert, sind die Witze der Unterschichten aggressiver und zugleich nicht so spielerisch-humorvoll, sondern eher bitter und direkt (Nevo 1984).

– durch Ablenkung erst möglich und zugleich verharmlost (Swan 1975). Die politischen Witze reflektierten die spezifische Stellung der Dienstklasse.

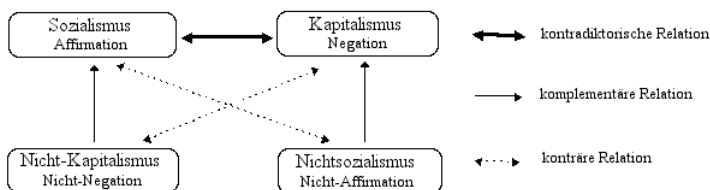
Da der häretische Diskurs und die kritische Reflexion gegenüber der herrschenden Ideologie blockiert waren, stellten Witze eine der wichtigsten Formen dar, mittels derer eine zähe, unermüdliche, auf Millionen von Punkten verteilte Auseinandersetzung um die Frage geführt wurde, wer wie und wem gegenüber soziale Realität definieren durfte. Die »magische Macht der Wörter« (Bourdieu 1990: 99) gerade der Ideologie, wurde dadurch aufgebrochen, ohne daß ihre formelle Geltung aufgehoben und offizielle Vorherrschaft abgeschüttelt werden konnte/sollte.

Indem politische Witze es erlaubten, sich in der autoritären Unterordnung unter die ideologische Rolle und der verordneten Tabuisierung von Alltagsproblemen einzurichten, ohne sich die Auflehnung dagegen, die Kritik, das Aussprechen von Wider-Sinn völlig verbieten zu lassen bzw. und vor allem: sich selbst zu verbieten, war sie eine der Formen, die dazu beitrugen, die Rollenanomien auszuhalten und dazu beitrugen, die soziale Identität auch dann zu sichern, wenn dies fast unmöglich schien. Es war auch dem Witz zu verdanken, daß die Leute zumeist psychisch »normal« blieben. Johann Gottfried Seume nannte den Witz nicht umsonst »die Krätze des Geistes« und meinte, dieser »jucke sich heraus« (zitiert in Best 1989: 69) – vor allem dann, wenn er eingesperrt ist und, mehr noch: sich selbst einsperrt.

### 4.3. Das falsche Falsche

Nimmt man den Begriff Ideologie als »falsches Bewußtsein« auf, dann produziert der Witz nicht etwa »richtiges Bewußtsein«, sondern reproduziert das falsche Bewußtsein nur in seiner Umkehrung. Der politische Witz im Sozialismus hatte immer die Tendenz, die der herrschenden ideologischen Ordnung direkt gegenteiligen Vorstellungen als die wahren zu setzen und das semantische Viereck der marxistisch-leninistischen Ideologie einfach umzubewerten. Wie man aus der Logik weiß: Wenn A falsch ist, muß Nicht-A nicht richtig sein, auch wenn umgekehrt gilt, daß wenn A richtig ist, Nicht-A unbedingt falsch ist.

Figur 12: Semiotisches Viereck von Greimas/Courtes (1979: 36), angewandt auf die marxistisch-leninistische Ideologie



Da der Witz allgemein keine eigenständige Reflexion erlaubt, sondern nur die »Verkehrtheit« der je herrschenden Ideen zur unmittelbaren Anschauung bringt und der Lächerlichkeit preisgibt, scheint er ein indirekter Wahrheitsbeweis ihres jeweils besonderen Gegenteils zu sein.<sup>35</sup> Sobald also die Autorität des Marxismus-Leninismus zusammenbrach, drang – vorbereitet in einem gewissen Maße auch durch die politischen Witze – die einfache Umkehrung in das Vakuum, wurde aus dem »wissenschaftlichen Sozialismus« die wirkungsmächtige Ideologie des »utopischen Kapitalismus« mit ihrem Vertrauen in »den« Markt und »die« Demokratie, die nach 1989 die Völker und politischen Führer Osteuropas beherrschte. Die Ablehnung des Staatssozialismus und damit die Orientierung auf einen Nicht-Staatssozialismus (manchmal auch als »Dritter Weg« oder »demokratischer Sozialismus« bezeichnet) mußte im breiten Bewußtsein zur Affirmation des Kapitalismus geraten. In gewisser Hinsicht kehrt dies eine Entwicklung um, bei der aus den Erfahrungen des I. und II. Weltkrieges der Antikapitalismus und Antimilitarismus zum Kommunismus wurde.

Die politischen Witze für sich genommen erzeugten keine Erkenntnisse über die Gesellschaft. Sie stellten nur diejenigen infrage, die durch die ideologische Erzählung als Seinstatsachen geboten wurden. Sie stellten auch ungleich dem Zweifel keinen Ausgangspunkt souveräner Erkenntnis dar. Indem sie aber systematisch nicht reflektiertes Alltagswissen in die witzige Wiedererzählung von ideologischen Texten hineinspielten, Wissen, das nicht über die Legitimation der Ideologie verfügte und eine andere eigenständige nicht aufbauen durfte und sollte, könnte eine Analyse der politischen Witze des Staatssozialismus eine Archäologie des im sozialen Sinne vorbewußten Wissens dieser Gesellschaften geben. Von einer solchen Analyse der politischen Witze und der Kreise in denen je welche Witze erzählt wurden, bis wann wer durch wen wie wegen des Erzählens politischer Witze repressiert wurde und in welchen Formen, von einer empirischen Studie, die beantwortet, ob und wie die sozialistischen Eliten von ihnen durch und durch angesteckt wurden, wie aus ihrer Kommunikation die Mehrheit der politischen Witze entstanden und von ihnen verbreitet wurden, hätte vieles auf den Legimititäts- und dann Loyalitätsverfall in den verschiedenen Zirkeln der Macht geschlossen werden können.

Ein Beispiel nur: Im Witzeerzählen konstituierte sich immer eine Gemeinschaft derer, die sich auf ihren »gesunden« Menschenverstand beriefen und damit über die eigene ideologische Rolle und deren Repräsentanten lustig machten. Es ist deshalb interessant, wer von dieser Gemeinschaft im gebebe-

---

35 »Nun kann die Wahrheit auch indirekt bewiesen werden dadurch, daß man die Torheit und Verkehrtheit ihres Gegenteils zeige; und wenn dies nicht methodisch und mittelbar, sondern in unmittelbarer Anschaulichkeit geschieht, so ist dies der indirekte und, in der Beziehung auf die Idee, negative Witz, der bei denen, die ihn fassen, Lachen erregt; es ist der Witz, als Quelle des Lächerlichen; denn die Verkehrtheit in ihrer unmittelbaren Anschauung ist lächerlich.« (Fichte 1924: 105 f.)

nen Augenblick aus- und wer eingeschlossen wurde. Mitte der achtziger Jahre war folgender Witz zu hören:

»Kohl und Honecker unterhalten sich über ihre Kaderpolitik, und Honecker fragt ersteren: ›Wie machen Sie das eigentlich, gute Leute auszuwählen?‹ ›Na, ich stelle ihnen jeweils eine einzige Frage.‹ Kohl ruft Genscher und fragt ihn: ›Wer ist der Sohn Deiner Mutter und doch nicht dein Bruder?‹ Ohne zu zögern antwortet Genscher: ›Das bin ich.‹ Zurückgekommen läßt Erich Honecker Mielcke zu sich kommen und stellt ihm die gleiche Frage. Dieser weiß lange nicht zu antworten, verspricht dann, seinen Apparat in Bewegung zu setzen und bittet sich eine Woche Bedenkzeit aus. Nach dieser Woche muß er sein Unvermögen erklären, die Frage beantworten zu können. So flächendeckend auch die Akten seien, diesen Mann könne er nicht identifizieren. Honecker wird grimmig: ›Das ist doch ganz einfach. Das ist Genscher.«

Beim Erzählen dieses Witzes bildeten die ihn Erzählenden und die ihn Hörenden aus der DDR eine imaginäre Gemeinschaft mit den Herrschenden in der BRD. Sie etablierten sich zusammen mit der Regierung der BRD als Gemeinschaft von Vertretern des gesunden Menschenverstandes gegenüber dem SED-Politbüro. Im Witz war die Vereinigung schon vollzogen. Viel früher kam aus Polen Anfang der siebziger Jahre in Umkehrung der Leninschen Imperialismusdefinition der Witz, daß der Sozialismus den längsten und qualvollsten Umweg vom Kapitalismus zum Kapitalismus darstelle. Heute ist dieser Witz praktische Realität.

## 5. Autoritäre Kodierung und antiautoritäre Gegenkodierung

### 5.1. *Der politische Witz als antiideologische Sprachpraxis und soziale Institution*

Dem ideologischen Diskurs ist eigentümlich, daß die gesellschaftlichen Zusammenhänge als Subjekt und die Individuen damit als subjektives Objekt erscheinen. Es werden Subjekt und Prädikat vertauscht, und diese Vertauschung oder Verkehrung wird als gleichsam naturwüchsig oder notwendig gegeben angenommen. Das Aussagesubjekt reflektiert den Prozeß nicht, durch des es das Objekt konstruiert, setzt dadurch ideelles Objekt und Referenten als identisch und die ideologische Aussage als unmittelbar wahr: »Durch diese naturalistischen und identifizierenden Verfahren schiebt der ideologische Diskurs nicht nur dem Nachdenken über den Prozeß seiner eigenen Objektkonstruktion einen Riegel vor, sondern schließt zugleich konkurrierende Diskurse von der Objektkonstruktion aus: Zu seiner Gegenstandsbestimmung soll es keine Alternative geben; wenn es schon Alternativen gibt, so soll der Zuhörer oder Leser sie jedenfalls nicht erkennen. Der monologische Diskurs ist totalitär; sein ausschließender Hermetismus ist der Ausschaltung der Opposition durch den Diktator homolog.« (Zima 1989: 399) Seine Etablie-



rung und die Beseitigung demokratischer Verfahren vollzogen sich in der Geschichte des sowjetischen Sozialismus deshalb auch jeweils mehr oder minder zeitgleich.

Der ideologische Gebrauch der Sprache beschränkte deren Reflexionspotential auf die Kritik am Gegner und blockierte zugleich dessen selbstkritische Anwendung auf sich selbst. (Krüger 1990: 486 f.) Dies geschah vor allem dadurch, daß die Herstellung einer diskursiven oder metakommunikativen Beobachterperspektive mit eigenen Institutionen, Regeln und Normen der Wahrheitsfindung verhindert wurde. Die ideologische Teilnehmerperspektive selbst (zumindest die der Klassiker, Führer usw. als der »eigentlichen« Vertreter der Arbeiterklasse) wurde im Marxismus-Leninismus mit der Eigenschaft einer direkten, unvermittelten oder unreflektierten Erkenntnisfähigkeit ausgestattet, der gegenüber alle möglichen Beobachterperspektiven als unparteiisch, also kleinbürgerlich, also falsch erscheinen sollten.<sup>36</sup> Praktisch dokumentierte sich dies in der Unterordnung der wissenschaftlichen Institutionen unter den kommunistischen Parteiapparat und die Auswahl der »Kader« primär nach ideologischen Kriterien. Die innertheoretischen Auseinandersetzungen wurden strukturell und inhaltlich auf die von Ideologien reduziert, oder wie Stalin es auf den Punkt brachte:

»Ist es denn so schwer zu begreifen, daß es ohne einen unversöhnlichen, auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie geführten Kampf gegen die bürgerlichen Theorien unmöglich ist, den völligen Sieg über unsere Klassenfeinde zu erringen?« (Stalin 1947: 335)

In diesem Zitat werden auch andere bekannte Eigenschaften der ideologischen Sprache sichtbar: Sie ist monologisch, objektivistisch bzw. naturalistisch und manichäisch, sie teilt die Welt in unversöhnliche Gegensätze.

Die Sprachpraxis des Witzes entspricht in vieler Hinsicht der des autoritären Monologs der Ideologie, stellt sie aber auf den Kopf. Indem sie sich nicht an die Stelle der Ideologie setzte und auch nicht neben der Ideologie eine andere Erzählung schuf, sondern die Ideologie durch das Prisma des Alltags spiegelte, brachte sie die Alltagsprobleme in einer an die herrschende Ideologie gebundenen Weise zur Geltung.

Da die reflektierte Analyse der Ideologie systematisch versperrt war, wurde die Ideologie unmittelbar reflektiert. Dies geschah, wie Hegel vielleicht sa-

---

<sup>36</sup> Damit wurde strukturell nicht zufällig hinter die Aufklärung zurückgegangen und die Institution der Offenbarung wieder eingeführt, wenn auch nicht als transzendente Selbstkundgabe, sondern als endliche Enthüllung (apokálypsis) oder Entschleierung (relevatio) des Geheimnisses der Weltgeschichte, ihrer grundlegenden »naturhistorischen Gesetzmäßigkeiten« durch Menschen. Und obwohl diese Offenbarung das Werk historischer Personen sein sollte, wurde es gegenüber jeder weiteren Kritik geschützt. Es erhielt den Status der unmittelbaren und unbezweifelbaren Gewißheit oder Evidenz. Erst ausgehend davon konnte einsichtsloser Glaube und blinder Gehorsam eingefordert werden.

gen würde, in Gestalt einer äußeren Reflexion<sup>37</sup>. Der Witz bezog sich auf die Ideologie als auf sein Nichtsein. Er setzte sich neben den ideologischen Text und nicht über ihn, er machte ihn nicht zum Gegenstand bewußter oder vermittelter Reflexion, sondern spiegelte ihn nur direkt – wenn auch auf eigentümliche Weise. Er erhob sich nicht auf die Ebene metasprachlicher Praktiken mit ihrer Fähigkeit zum gezielten »Wechsel zwischen allen relevanten Teilnehmer- und Beobachterperspektiven« (Krüger 1990: 489). Er reflektierte die Alltagsperspektive als das Nichtsein der Ideologie in die ideologische Perspektive hinein. Dadurch zersetzte er erstere, ohne eine andere stabil zu erzeugen.

Der Witz war nicht manichäisch, sondern vollstreckte eher die Selbst»hinrichtung« des ideologischen Helden als spielerische Fiktion und nur als solche. Und auch er – diese sozialste Lustleistung, so Freud über den Witz – blieb monologisch: Ein Witz wird nicht diskutiert, sondern erzählt und gehört. Er ist punktuell und geht nicht aufs Ganze. Mit der Pointe und dem Lachen verstummt der Witz im Schweigen, an das es keinen anderen unmittelbaren Anschluß gibt als einen neuen Witz. Dieser witzige Monolog spielt den Dialog, erscheint als solcher und verwehrt sich ihm doch. Die Denkarbeit, die er anregt – das Erraten des im Witz versteckten Rätsels, der Zwang zur Dekodierung – ist ebenso automatisch wie in der ideologischen Erzählung und ebenso strukturell und final vorgegeben, wenn auch durch Freisetzung der Lust und Spontaneität. Der politische Witz ist Gesellschaftskritik bei Verbot der Kritik in ihrer souveränen Form und sperrt sich selbst der souveränen Kritik oder kritischen Analyse. Er löst sich mit der Pointe in Nichts auf und beruft sich immer darauf, er sei nur eine Fiktion.

Die Ursache des großen Aufwands an »ideologischer Arbeit« (dies sei buchstäblich genommen) im Staatssozialismus läßt sich nur daraus erklären, daß die offiziell gesetzte und als dieser Gesellschaft »adäquat« bezeichnete »marxistisch-leninistische Bewußtheit« nicht oder fast nicht spontan aus den wirklichen Lebensverhältnissen hervorwuchs. Die offiziellen sprachlichen Kodes mußten mit besonderen Mitteln etabliert, reproduziert und ständig angepaßt werden. Die kontrafaktischen Rollenerwartungen des Staatssozialismus konnten nur stabilisiert werden, indem die reflexive Kommunikation systematisch blockiert wurde.<sup>38</sup> Nur so wurde es möglich, daß Ideologie im Sinne Althusser's Individuen als Subjekte konstituiert, d.h. buchstäblich als Unterworfenen unter ein makrosoziales autoritäres SUBJEKT. (Althusser 1977: 140 - 147)

---

37 In der so gut chiffrierten Sprache eines deutschen Professors: »Aber die äußerliche oder reale Reflexion setzt sich als aufgehoben, als das Negative ihrer voraus. Sie ist in dieser Bestimmung verdoppelt, das eine Mal als das Vorausgesetzte oder die Reflexion in sich, die das Unmittelbare ist. Das andere Mal ist sie die als negativ sich auf sich beziehende Reflexion; sie bezieht sich auf sich als auf jenes ihr Nichtsein.« (Hegel 1975: 17)

38 »Die Kommunikationssperren, die die wechselseitige Imputation der Zurechnungsfähigkeit gerade zur Fiktion machen, stützen zugleich den Legitimitätsglauben, der die Fiktion als undurchschaute aufrechterhält. Das ist die paradoxe Leistung von Ideologien.« (Habermas 1972: 221)

Die Erzählungen ideologischer Texte im Staatssozialismus entstammen einer gesonderten, durch organisierte soziale Macht geschützten und legitimierten, mit Zwangsmitteln zu ihrer Durchsetzung ausgestatteten Tätigkeit der systematischen Kodierung. Sie sollten in das Alltagsbewußtsein als wahres Bewußtsein hineingetragen werden. Diese Tradition reicht von der Einsetzung der Ideen der Aufklärung in den Status einer Staatsideologie während der Französischen Revolution (nicht zufällig entsteht in ihrem Gefolge der Begriff Ideologie) über Marx, Kautsky, Lenin, Stalin bis in die offizielle Praxis des späten Staatssozialismus. 1986 hieß es im »Rechenschaftsbericht des ZK der SED an den XI. Parteitag« (auch dies natürlich ein ideologisches Wortgefüge) u. a.: »In unserer sozialistischen Gesellschaft sind durch Schule, Pionier- und Jugendorganisation sowie Betriebe und im vertrauensvollen Zusammenwirken mit den Eltern bereits Generationen junger Menschen erzogen worden, die in den Kämpfen unserer Zeit das revolutionäre Werk ihrer Väter und Mütter erfolgreich fortsetzen.« (Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED 1986: 66) Es ist nicht verwunderlich, daß damit genau jene Institutionen angesprochen sind, die Althusser zu den Ideologischen Staatsapparaten rechnet, und daß auch hier an dominierender Stelle »das Gespann Schule – Familie« genannt wird. (Althusser 1977: 127)

Es ist nicht zufällig, daß Marxens Machttheorie in ihrer strikten Form viel weniger für die modernen westlichen Gesellschaften als gerade auf den Staatssozialismus anwendbar ist. Rossi-Landis folgende These gilt deshalb eher hier als in den modernen Marktgesellschaften, auch wenn die Begriffe Klasse und Privateigentum im gegebenen Fall vielleicht durch Nomenklatura und monopolistische Kontrolle zu ersetzen wären: »Ich glaube, daß die Behauptung möglich ist, daß auf jedem sprachlich-kommunikativen Markt die herrschende Klasse das Privateigentum an der Sprache ausübt in den drei Dimensionen (1) der Kontrolle des oder der Codes und den Formen der Codierung; (2) der Kontrolle der Kommunikationskanäle, das heißt der Formen der Zirkulation der Nachrichten; (3) der Kontrolle an den Formen der Decodierung und der Interpretation.« (Rossi-Landi 1972: 251)

Es war ein spezifisches Problem ideologischer Kodierung im Staatssozialismus, nicht über den Schutzwall der Jenseitigkeit zu verfügen. Religionsstiftung und Kirchengründungen erfolgen in ihrem Selbstverständnis immer durch einen göttlichen und damit außerweltlichen Auftrag und Erlösungsziel, so künstlich und traditionslos dies zunächst auch geschehen mochte.<sup>39</sup> So traditional und universal sich marxistisch-leninistische Ideologie ihrerseits geben mochte, letztere ist in ihrer Selbstbegründung immer das Resultat des Han-

---

39 Vgl. dagegen die Unterscheidung von Religion und Ideologie durch Zima (1989: 29 ff.).

delns innerweltlicher oder säkularer Personen und Bewegungen mit einem ebenso innerweltlichen Mission und Zweck gewesen. Gerade der Marxismus, der in vieler Hinsicht christliche Tradition in säkularer Form bewahrt<sup>40</sup>, und der Marxismus-Leninismus, der als Staatsideologie weitgehend Formen einer Staatsreligion annahm, mußten zugleich an dieser Innerweltlichkeit festhalten und sie doch vor der Behandlung als einfache normale »Idee« schützen. Nicht zufällig wurden dabei institutionelle und sprachliche Konfigurationen der Scholastik und der Inquisition reanimiert. Indem die marxistisch-leninistische Staatsideologie an den schriftlichen Text gebunden wurde, an die autorisierte Verkündung »schwarz auf weiß«, wurde sie gegen die Irregularitäten der gesprochenen Sprache geschützt. Die Langeweile dieser Texte ist die Kehrseite ihrer Immunisierung gegen den Alltag und seine Widersprüche.

Der ideologische Text hatte immer eine innerweltliche Instanz als Autor. Dieser ist aber niemals ein gewöhnliches Subjekt, sondern ein »Klassiker«, ein »Führer« oder ganz einfach eine autoritäre Institution bzw. ihrer Vertreter, die jeder Kritik enthoben sein sollten. Die schon zitierte »Geschichte der SED. Abriß« fand für dieses Problem eine dem Spätsozialismus eigentümliche Lösung. Weder konnte die Beteiligung von Ideologiespezialisten völlig negiert werden, noch konnte eine solche »Geschichte« einfach von »normalen« Personen ohne höhere ideologische Weihe erzählt werden. Auf der inneren Umschlagseite heißt es dann:

»Der Abriß wurde durch eine Kommission des Politbüros des ZK der SED bestätigt, der angehörten: Erich Honecker (Vorsitzender) ....

Die Kapitel wurden von einem beim Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED gebildeten Autorenkollektiv vorbereitet (nicht etwa geschrieben - d. Verf.): Ernst Diehl, Gerhard Roßmann (Leiter), ...«

Der Witz dagegen wird nicht erfunden, sondern spontan gefunden. Er ist das Produkt der Anonymität von »jedermann/-frau«. Seine hervorgehobene Subjektivität hat die Abwesenheit eines konkreten Subjekts zur Kehrseite. Bestenfalls wird eine fiktive Instanz eingeführt wie in jenen Witzen, die als »Anfrage an den Sender Jerewan« gekleidet waren und die Autorität der ideologischen Instanzen ironisch spiegelten. Generell gilt, was Karel Capek schrieb:

»Noch niemand hat das Entstehen eines Witzes miterlebt. Es gehört zu seinem Wesen, daß man ihn von jemand hört. Kein einziger Witz beginnt mit den Worten: ›Hört den Witz, den ich soeben erfunden habe.‹ Der Witz hat keinen Autor, sondern einen Erzähler. Er wird nicht ausgedacht, sondern wandert von Mund zu Mund.« (Zitiert aus Kalina 1980: 14)

Derart wurde die Kontrolle über die Produktion von Kodes durchbrochen. Aber dabei blieb der politische Witz nicht stehen. Er fand auch eine Form, die

---

40 Vgl. dazu schon Engels (1974: 447 - 473). Auf andere Weise sechzig Jahre später Crossman/Koestler (1950).

monopolistische Usurpation der modernen Massenmedien durch die »sozialistische Agitation und Propaganda« infrage zu stellen. Deren Wirksamkeit in den siebziger und achtziger Jahren bestand ja nicht darin, die von ihr behaupteten Ziele zu erreichen. Deutlich unter zehn Prozent der Bevölkerung sollen überhaupt die Nachrichten des DDR-Fernsehens gehört haben, und nur 4 % von Jugendlichen bestätigten bei einer 1988 durchgeführten Umfrage, daß ihre Lebenserfahrungen voll mit den aus den DDR-Medien gewonnenen Informationen übereinstimmen. (Vgl. Bericht der Enquete-Kommission 1994: 39) Viel wichtiger war die monopolistische Platzhalterschaft. Jede öffentliche Information von »außen«, sprich: aus dem »Westen« wurde als Feindpropaganda stigmatisiert und damit für innere Auseinandersetzungen delegitimiert. Zugleich wurde fast jede andere Art parteiunabhängiger öffentlicher Informationserzeugung gewaltsam verhindert. Institutionell wurde ein lähmendes Entweder-Oder, der Boden jeder Ideologie, hergestellt.

Der Witz durchbrach diese Alternativlosigkeit auf seine Weise. Der prozeduralen Nichtöffentlichkeit des Staatssozialismus setzte er die für jeden als Erzähler und Hörer, Erzählerin oder Hörerin von Witzen geöffnete Nichtöffentlichkeit der oft zufälligen Kleingruppen, die überschaubare und flüchtige Kommunikation des Augenblicks entgegen. Anstelle des schriftlichen Textes setzte er auf das flüchtige Wort. Über ernste Dinge kann man vor allem mit Freunden reden, Witze erzählten sich – sobald ihre politische Verfolgung eingestellt ist – die Fremdesten und erkannten sich für einen Moment quasi-verschwörerisch als Vertraute an. Für einen Augenblick wurde im Erzählen von Witzen die Kontrolle über die Kommunikationskanäle versuchsweise aufgebrochen, um sie durch die Art und Weise des Versuchs zugleich anzuerkennen. Erzähler wie Hörer nehmen sich aus der Verantwortung; das Lachen ist überindividuell und zwanghaft (Kofman 1990: 90).

Dazu wird ein Spielrahmen errichtet, in den der Witz eingebettet wird. Immer gab es – gerade bei weniger vertrauten Personen – der Test von Reaktionsweisen. So konnten Witze mit den Worten eingeleitet und in eine ideologisch legitimierte Kommunikationsebene eingebunden werden wie: »Ich habe da einen Witz gehört, der nun wirklich zu weit geht...«; oder: »Den Leuten ist ja nun nichts mehr heilig. Hört Euch doch mal folgenden Witz an ...« Zugleich konnte abgewartet werden, wie der oder die Hörer den Witz aufnahmen; es war möglich, sich von ihm sofort zu distanzieren, ihn als völlig unernste Behandlung allzu ernster Dinge ablehnen. Man konnte aber auch fortfahren und »noch eins drauflegen«.

Selbst die Rezeption von ideologischen Texten und Witzen war in der Unterschiedlichkeit zugleich ähnlich. Wurden erstere zumeist mit gelangweiltem Schweigen aufgenommen und konnte es höchstens »Unklarheiten« (»unklare Fragen«) geben, die dann durch Interpretation aufzulösen waren, falls der Fragesteller aus Ermüdung oder mehr noch wegen der Gefahr, zu einem »unsi-

cheren Kandidaten«, »knieweichen Kameraden« usw. abgestempelt zu werden, nicht von selbst aufgab. Auch der Witz wird nur durch Hören rezipiert. Auch hier zielen Fragen nur auf Unklarheiten. Und auch hier stellt man sich damit buchstäblich als uneingeweiht dar. Nur der Effekt war ein anderer: Nachfragen bei ideologischen Texten drohen zur Ausgrenzung aus dem Kreis der »Kämpfer« zu geraten. Bei Witzen führten solche Nachfragen zur Ausgrenzung aus der Gemeinschaft jener, die meinten, über die naive Gläubigkeit viele anderer und die Verblendung der Oberen hinauszusehen. Und noch etwas unterschied beide Kommunikationsformen: Langeweile und Bedrohung herrschte bei der einen, der ideologischen Erzählung, Lachen und Entspannung bei der witzigen Ko-Erzählung.

Witzeerzählen hatte noch eine Eigenschaft, mit der es die ideologische Blockade der Massenmedien aufbrach. Als Form der Kommunikation war es auf der Ebene zwischen realen Gemeinschaften und einer ideologisch besetzten Öffentlichkeit angesiedelt. Weil Lachen nur möglich ist, wenn der Witz, einmal gehört, anderen, die ihn noch nicht kennen, weitererzählt wird, so wurde er weitererzählt. Politische Witze wurden deshalb im Staatssozialismus trotz der massenmedialen Kommunikationssperre ungeheuer schnell verbreitet. Der politische Witz war wie ein Virus. Er programmierte den, der ihn gehört hat, darauf, ihn weiterzuverbreiten. Er erzeugte die öffentliche Nichtöffentlichkeit und die Gemeinschaftlichkeit jener, denen die Bildung eines demokratischen Gemeinwesens vorenthalten war/die es sich (noch) vorenthielten.

### *5.2. Die Konventikelgemeinschaft der Witzigen und ihr Ende*

Da der Staatssozialismus die Energien der Menschen aus den offiziellen Institutionen weg in viele informelle Kanäle drängte, waren das öffentliche Leben und der öffentliche Geist langweilig. Das Erzählen von Witzen war eine Art institutioneller Ritus jener, die sich zur Abgrenzung von dieser Langeweile bekannten, sich von der öffentlichen Welt buchstäblich absondern wollten und eine Gemeinschaft der Witzigen bildeten. Nicht die Tribüne, sondern der kleine Kreis waren der Ort des Witzes. Man setzte sich ein in die Rollen der Erzähler und Hörer von Witzen, wechselte diese Rollen und bestätigte sich durch Lachen. Den ideologisch Auserwählten auf dem Präsidium stellten sich jene gegenüber, die sich selbst zu Witzigen auswählten. Oft distanzieren sich auch die im Präsidium derart von ihrer offiziellen Rolle. Wer sich durch Erzählen und/oder Hören lachend zum Witz bekannte, bekannte sich zumindest indirekt zur relativen Distanz bei gleichzeitiger Teilnahme an den Veranstaltungen der offiziellen Ideologie.

Politischer Witz hatte dabei mit der ironischen Redefigur überhaupt gemeinsam, daß er das Gegenteil sagte von dem, was er meinte und dadurch nur

eine negative Identität besaß. Er definierte sich durch Abgrenzung und Isolierung von der Ideologie. Die Konsequenz aber war, daß daraus keine positiven Gemeinschaften entstehen konnte, sondern nur die von »Konventikeln«, so der junge Kierkegaard, von Gemeinschaften außerhalb und gegen die großen Kirchen: »Aber es ist deshalb auch ebenso wenig Gemeinschaftseinheit in einer Koterie von Ironikern, wie es in Wahrheit in einem Räuberstaat Ehrlichkeit gibt.« (Kierkegaard 1929: 207) Es blieb bei der Unverbindlichkeit einer gemeinschaftslosen Gemeinschaft jener, die sich abgrenzen wollten, ohne es autonom zu können bzw. zu wollen.

In der Welt des politischen Witzes der staatssozialistischen Dienstklasse wurde die Gemeinschaft der – real oder scheinbar – Machtlosen erzeugt, die im Witz die Herrschaft der Verhältnisse über sich selbst auflösten und, da sie dies nur im Witz taten, zugleich bestätigten. Es war die Gemeinschaft derer, denen das wirkliche Wissen über ihre Verhältnisse in generalisierter Form sowie die freie Kommunikation über diese Verhältnisse unmöglich gemacht wurde, und die nun das ideologisch vorgegebene Wissen im Witz als Antiwissen entlarvten, in der Resultatlosigkeit des Witzes darüber kommunizierten und so zugleich als äußeren Schein akzeptierten. Es war schließlich die Gemeinschaft derer, die ihrem Leben in der offiziellen Gesellschaft keinen Sinn zu geben vermochten und im Erzählen von Witzen sich selbst als Subjekte der imaginären Zivilgesellschaft der Witzigen, als Akteure einer geistigen und schattenhaften Gegenwelt, konstituierten, zugleich aber die reale offizielle Gesellschaft unangetastet ließen. Und – last not least – war es die Gemeinschaft derer, die sich gemeinsam befreiten, indem sie sich im Erzählen der Witze für einen Augen-Blick wechselseitig als eigentlich Freie und Gleiche anerkannten, indem sie über die Macht der offiziellen Gesellschaft über sich und damit auch über ihre eigene Ohnmacht lachten.

Das Erzählen politische Witze hatte eine wichtige Funktion, den Angehörigen der Dienstklasse die Kooperation unter den Bedingungen extremer Rollenanomien und in sehr unklar definierten sozialen Situationen zu ermöglichen. Der Witz wurde in die soziale Struktur hineingenommen, um mit der Ambiguität zwischen erster und zweiter Gesellschaft des Staatssozialismus umzugehen und eine Atmosphäre der Zusammenarbeit auch unter formell strikt hierarchischen Verhältnissen zu schaffen (vgl. allgemein: Linstead 1985; Khoury 1985). Die Fähigkeit zum Erzählen von Witzen wurde zu einer wichtigen Sozialkompetenz. Aggression wurde kanalisiert, Gruppensolidarität befestigt, Verhalten dadurch kontrolliert. Gerade Höhergestellte können durch Monopolisierung der Rolle des Witzeerzählers und durch Witze über die andere Autoritätspersonen zugleich die gegensätzlichen Rollen des »Chefs« und des »Freundes« einnehmen (Urban 1978).

Die politischen Bewegungen der Dienstklasse von 1989 waren nicht zuletzt der Versuch, jene Vorstellungen zu verwirklichen, die in der imaginären Welt

der Witze und der Gemeinschaft der Witzigen kommunizierten. Davon legen Tausende von Plakaten während der Demonstration vom 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz in Berlin Zeugnis ab. Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft, Freiheit und Gleichheit waren wieder einmal die Losungen einer emanzipatorischen Massenbewegung. Diese antistaatssozialistische Ideologie war nicht zuletzt in den Witzen produziert, kommuniziert und verallgemeinert worden. Selbst ohne positiven Gehalt, konnte sie zwar eine eigenständige Entwicklung einleiten, aber nicht inhaltlich begründen. Mit der symbolischen Konstituierung einer »freien Öffentlichkeit«, eines »freien Gemeinwesens« und einer »freien Marktgesellschaft« verschwand der politische Witz als wesentliche Kommunikationsform. Er wurde randständig.



Table 1: Zusammenfassung

	<b>marxistisch-leninistische Ideologie</b>	<b>politischer Witz im Staatssozialismus</b>
<b>Textart</b>	schriftlicher Originaltext	mündlicher Ko- oder Spiegeltext
<b>Erzählstruktur</b>	vollständige Struktur mit Helden und Anti-Subjekt usw.	halbiert: Zusammenfallen der positiven und negativen Akteure
<b>Verhältnis der sozialen Rollen</b>	Dominanz der ideologischen Rolle über funktionale und kommunitare Rollen	Dominanz der kommunitären und funktionalen Rolle über die ideologische Rolle und Umkehrung der Macht- verhältnisse der ideol. Rolle
<b>Kodierung</b>	Identität von Signifikat, Signifikant und Referent im »Wesen« und Ausklammerung nichtidentischer »Erscheinungen« objektivistisch	Gleichwertigkeit der ideol. »Wesens«aussagen und der zu ihnen konträren Alltags- erfahrungen  fiktiv
<b>Bewußtseinstyp</b>	ideologisches  »Über-Bewußtsein« »falsches« Bewußtsein	durch die Ideologie verdräng- tes gesellschaftliches »Vor-Bewußtsein« negiertes »falsches« Bewußtsein
<b>Sprachpraxis</b>	autoritär monologisch manichäisch nichtreflexiv	antiautoritär / spielerisch monologischer Quasidialog Gegensätze fallen unmittelbar zusammen äußerliche Reflexion der Ideo- logie im Alltagsbewußtsein
<b>Gemeinschafts- form</b>	ideologische Vergemeinschaftung und legitimierte zentralistische Unterordnung	Konventikelgemeinschaft der Witzigen
<b>soziale Funktion</b>	Legitimation von Herrschaft und Integration der Beherrschten  Einspannung	Form der Bewältigung der anomischen Rollenhierarchie und Inkompatibilität der sozialen Rollen Entspannung

## Literatur

- Abdullajeva, Zara, 1992: Skaskobyl. Kommentarij k knige »Dejstvitel'nost' i fol'klor«. In: *Iskusstvo kino* (1), 82 - 86
- Abdullajeva, Zara, 1993: Ob anekdote. In: *Iskusstvo kino* (2), 88 - 102
- Althusser, Louis, 1977: *Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung)*. In ders.: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg/ Berlin: VSA
- Arendt, Hannah, 1986: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper Verlag
- Attardo, Salvatore/Chabanne, Jean-Charles, 1992: Jokes as a Text Type. In: *Humor* 5 (1-2), 165-176
- Bericht der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland 1994. Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode. Drucksache 12/7820, 31.5.1994
- Best, Otto F., 1989: *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Bloch, Ernst, 1994: *Universität, Wahrheit, Freiheit*. In: Ders.: *Viele Kammern im Welthaus. Eine Auswahl aus dem Werk*. Leipzig
- Borcke, Astrid von/ Simon, Gerhard, 1980: *Neue Wege in der Sowjetunion-Forschung*. Baden Baden: Nomos
- Bourdieu, Pierre, 1990: *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Universitäts-Verlagsbuchhandlung
- Brie, Michael/ Böhlke, Ewald (Hg.), 1992: *Rußland wieder im Dunkeln. Ein Jahrhundertstück wird besichtigt*. Berlin: Aufbau Verlag
- Burawoy, Michael/ Krotov, Pavel, 1992: The Soviet Transition from Socialism to Capitalism: Worker Control and Economic Bargaining in the Wood Industry. *American Sociological Review* 57 (February), 16-38
- Crossman, R. H. S./ Koestler, Artur (eds.), 1950: *The God that Failed*. New York: Harper
- Csanádi, Maria/ Lőrincz, A., 1992: Neural Network Formalization of the Hungarian Party-state system. *Behavioral Science* 37 (2), 81-108
- Dalos, György, 1993: *Proletarier aller Länder, entschuldigt mich. Das Ende des Ostblockwitzes*. Hamburg: Temmen
- Davies, Christie, 1982: Ethnic Jokes, Moral Values and Social Boundaries. In: *British Journal of Sociology* 33 (3), 383-403
- Demirovic, Alex, 1988: *Ideologie, Diskurs und Hegemonie*. Zeitschrift für Semiotik, Bd. 10 (1- 2), 63 - 74
- Dietzsch, Steffen (Hg.), 1993: *Luzifer lacht. Philosophische Betrachtungen von Nietzsche bis Tabori*. Leipzig: Reclam Verlag
- Dietzsch, Steffen, 1990: Von der Rückseite des Werdens oder: Die Komik des Zerfalls. In: *spectrum*, 21 (12), 46
- Durkheim, Emile, 1985: *Soziologie und Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Duverger, Maurice, 1959: *Die politischen Parteien*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)
- Eco, Umberto, 1977: *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Eco, Umberto, 1989: *Das Foucaultsche Pendel*. München, Wien: Carl Hanser Verlag
- Einsiedel, Heinrich Graf von, 1949: *Open Letter to Thomas Mann*. In: *Plain Talk*, Vol. IV, No. 3, Dezember
- Ekiert, Grzegorz, 1991: Democratization Processes in East Central Europe: A Theoretical Reconsideration. In: *British Journal of Political Science* 21, 285-313
- Engels, Friedrich, 1974: *Zur Geschichte des Urchristentums*. MEW, Bd. 22, Berlin: Dietz Verlag, 447-473
- Entschließungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei, 1971. In: *Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*. Bd. 2, Berlin: Dietz Verlag
- Eppler, Erhard, 1988: *Wie Feuer und Wasser. Sind Ost und West friedensfähig? Reinbek bei Hamburg: ...*
- Euler, Bettina, 1991: *Strukturen mündlichen Erzählens. Parasyntaktische und sententielle Analysen am Beispiel des englischen Witzes. ...*
- Fainsod, Merle, 1963: *How Russia is Ruled*. 2. Aufl., Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press
- Fichte, Johann Gottlieb, 1924: *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters*. Berlin: Wegweiser Verlag
- Fischer, Georg, 1968: *The Soviet system and modern society*. New York: Atherton Press
- Foucault, Michel, 1978: *Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve Verlag
- Frank, Manfred, 1993: *Vom Lachen. Über Komik, Witz und Ironie. Überlegungen im Ausgang von der Frühromantik*. In: *Dietzsch* (1993), 189 - 214
- Freud, Sigmund, 1970: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. In: Ders.: *Studienausgabe*. Bd. IV, Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag

- Friedrich, Walter, 1990: Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 16-17,
- Galeski, B, 1982: Social Structure – Conflict of Interests – Social Forces in Poland. In: Polish Academy of Science, 59 - 68
- Geschichte der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Abriss, 1978. Berlin: Dietz Verlag
- Goffman, Erving, 1982: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Granovetter, Mark, 1973: The Strength of Weak Ties. American Journal of Sociology 78 (6), 1360-1380
- Greimas, Algirdas-Julien, 1971: Strukturele Semantik, Braunschweig: Vieweg Verlag
- Greimas, Algirdas-Julien, 1972: Die Struktur der Erzähllaktanten. Versuch eines generativen Ansatzes, in: Ihwe (1972)
- Greimas, Algirdas-Julien/ Courtés, Joseph, 1979: Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage. Paris: Hachette 1979
- Habermas, Jürgen, 1972: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Holzer/Steinbacher (1972)
- Hankiss, Elemér, 1990: East European Alternatives. Oxford: Oxford University Press
- Harpprecht, Klaus, 1995: Thomas Mann. Eine Biographie. .... Rowohlt
- Haug, Wolfgang Fritz, 1993: Elemente einer Theorie des Ideologischen. Hamburg: Argument Verlag
- Hegel, G. W. F., 1967: Phänomenologie des Geistes. Berlin: Akademie Verlag
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 1975: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Berlin: Akademie Verlag
- Heller, Agnes/ Fehér, Ferenc/ Márkus, György, 1983: Der sowjetische Weg. Bedürfnisdiktatur und entfremdeter Alltag. Hamburg: VSA-Verlag
- Hirche, Kurt, 1964: Der »braune« und der »rote« Witz. Düsseldorf: Econ Verlag
- Hollander, Paul, 1983: The Many Faces of Socialism. Comparative Sociology and Politics. New Brunswick/London: Transaction Books
- Holzer, Horst/ Steinbacher, Karl, 1972: Sprache und Gesellschaft. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Honecker, Erich, 1986: Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berlin: Dietz Verlag
- Hough, Jerry, 1969: The Soviet Prefect. The Local Party Organs in Decision-Making. Harvard: Harvard University
- Ihwe, Jens, 1972: Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Bd. 3: Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft. II, Frankfurt/M.: Athenäum Verlag
- Ito, Takayuki, 1983: Nomenklatura in Polen. Die Kontroverse um ein Hauptinstrument politischer Kontrolle der Gesellschaft. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien
- Joel, Karl, 1928: Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. Erster Band, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
- Johnson, Chalmers, 1970: Comparing communist Nations. In: Ders. (ed.): Change in Communist Systems. Stanford
- Jowitt, Ken, 1992: The New World Disorder. The Leninist Extinction. Berkeley: University of California Press
- Kalina, Ján L., 1980: Nichts zu lachen. Politik und andere Witze aus den Ländern des real existierenden Sozialismus zwischen Zweitem und Drittem Weltkrieg. München und Berlin: Herbig Verlag
- Karklins, Rasma, 1994: Explaining Regime Change in the Soviet Union. Europe-Asia Studies 46 (1), 29-45
- Keller, Otto/ Hafner, Heinz, 1990: Arbeitsbuch zur Textanalyse. Semiotische Strukturen, Modelle, Interpretationen. München: Wilhelm Fink Verlag
- Kierkegaard, Sören, 1929: Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates. München und Berlin: R. Oldenbourg Verlag
- Kleines Politisches Wörterbuch, 1988. 7. vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Dietz Verlag
- Kofman, Sarah, 1990: Die lachenden Dritten. Freud und der Witz. München/ Wirtschaftlichen: Verlag Internationale Psychoanalyse
- Kornai, János, 1980: Economics of Shortage. Amsterdam: North Holland
- Kovács, János Mátyás, ...: Planning the Transformation? (Notes about the Legacy of the Reform Economists). In: Kovács, János Mátyás (ed.): Transition to Capitalism? The communist Legacy in Eastern Europe, 21 - 46
- Kreitler, Shulamith/ Drechsler, Iris/ Kreitler, Hans, 1988: How to Kill Jokes Cognitively? The Meaning Structure of Jokes. In: Semiotica 68 (3 - 4), 297-319
- Krüger, Hans-Peter, 1990: Kritik der Kommunikativen Vernunft. Kommunikationsorientierte Wissenschaftsforschung im Streit mit Sohn-Rethel, Toulmin und Habermas. Berlin: Akademie Verlag

- Krüger, Hans-Peter, 1992: Ohne Versöhnung handeln, nur nicht leben. Zur Diskussion um DDR-Intellektuelle. In: ders.: Demission der Helden. Kritiken von innen 1983 - 1992, Berlin: Aufbau Verlag
- La Fave, Lawrence/ Haddad, Jay/ Marshall, Nancy, 1974: Humor Judgments as a Function of Identification Classes. In: *Sociology and Social Research* 58 (2), Jan., 184-194
- Land, Rainer/ Brie, Michael, 1992: Die Entstehung einer Gegengesellschaft - der Schatten des Staatssozialismus. In: Brie/ Böhlke (1992), 85 - 99
- Lemke, Christiane, 1991: Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lenin, W. I., 1974: Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll. Werke, Bd. 25, Berlin: Dietz Verlag
- Leskien, Jürgen, 1990: Losungen während der Herbstdemonstrationen. In: Abraham, Peter/ Gorschenek, Margareta (Hg.): Wahnsinn! Geschichten vom Umbruch in der DDR. Ravensburg: Maier Verlag
- Linstead, Steve, 1985: Jokers Wild: The Importance of Humor in the Maintenance of Organizational Culture. In: *Sociological Review* 33 (4), 741-767
- Lodge, Milton C., 1969: Soviet Elite Attitudes Since Stalin. Charles E. Merrill Publishing Co. Columbus 1969
- Mann, Michael, 1990: Geschichte der Macht. Erster Band: Von den Anfängen bis zur griechischen Antike. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag
- Marfurth, Bernhard, 1977: Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung....
- Marx, Karl, 1968: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. MEW 40, Berlin: Dietz Verlag
- Marx, Karl, 1973: Das Kapital. Erster Band. MEW 23, Berlin: Dietz Verlag
- Masuch, Michael, 1981: Die sowjetische Entscheidungsweise. Ein Beitrag zur Theorie des realen Sozialismus. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33 (4), 642-667
- Merton, R. K., 1961: Continuities in the theory of social structure and anomie. in: Ders.: Social theory and social structure. Glencoe
- Metz-Göckel, Hellmuth, 1989: Gestalttheoretische Beiträge zur Witztechnik. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Metzelin, Michael/ Jaksche, Harald, 1983: Textsemantik. Ein Modell zur Analyse von Texten. Tübingen: Gunter Narr Verlag
- Meuschel, Sigrid, 1992: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1954 - 1989. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag
- Michael, Uwe (Hg.), 1990: Die DDR - ein Witz? Witze aus dem DDR-Alltag. Berlin: Reiher Verlag
- Morozow, Michail 1971: Das sowjetische Establishment. Seewald Verlag Stuttgart-Degerloch
- Mostowschtschikow, Alexander (Hg.), 1995: Sender Jerewan antwortet. Witze in der Sowjetunion. Berlin: Dietz
- Neitz, Mary, 1980: Humor, Hierarchy, and the Changing Status of Women. In: *Psychiatry* 43 (3), Aug., 211-223
- Neizvestnyj, E., 1991: Katakombnaja kul'tura i vlast'. In: *Voprosy filosofii* (10), 3-27
- Nevo, Ofra, 1984: Appreciation and Production of Humor as an Expression of Aggression: A Study of Jews and Arabs in Israel. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 15 (2), June, 181-198
- Nietzsche, Friedrich, 1990 a: Jenseits von Gut und Böse. In: ders.: Das Hauptwerk. Bd. III, München: nymphenburger
- Nietzsche, Friedrich, 1990 b: Menschliches, Allzumenschliches. In: ders.: Das Hauptwerk. Bd. I, München: nymphenburger
- Nöth, Winfried, 1985: Handbuch der Semiotik. Stuttgart: Metzler
- Obolonskij, A. V., 1983: Fomalnye i neformalnye gruppy w apparate gosudarstvennogo uprawlenija. In: *Sovetskoe gosudarstvo i pravo* 5: 28-35
- Oevermann, Ulrich 1972: Sprach-Codes und Rollenhandeln. In: Holzer/ Steinbacher (1972)
- Paul, Jean, 1963: Vorschule der Ästhetik. In: ders.: Werke. Fünfter Band, München: Carl Hanser Verlag
- Piaget, Jean, 1990: Das moralische Urteil beim Kinde. Deutscher Taschenbuch Verlag
- Platon, 1852: Theätetos, oder die geistige Entbindungskunst. In: Platon's sämtliche Werke. Übersetzt von Hieronymus Müller, mit Einleitungen begleitet von Karl Steinhart. Dritter Band, Leipzig: Brockhaus
- Platon, 1978: Der Staat. Leipzig: Reclam
- Plessner, Helmut, 1950: Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen des menschlichen Verhaltens. Bern: ...
- Plessner, Helmut, 1993: Anlässe des Lachens, in: Dietzsch (1993)

- Preisendanz, Wolfgang, 1970: Über den Witz. Konstanz: Universitätsverlag
- Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 1976. Berlin: Dietz
- Raskin, Victor, 1987: Linguistic Heuristics of Humor: A Script-Based Semantic Approach. In: *International Journal of the Sociology of Language* 65, 11-25
- Rigby, T. H., 1984: Dominant and Subsidiary Modes of Political Legitimation in the USSR: A Comment on Christel Lanes Article. In: *British Journal of Political Science* 14, 219 - 222
- Rigby, T. H.; Feher, F., 1982: Political Legitimation in Communist States. London
- Ritter, Joachim, 1993: Über das Lachen. In: Dietzsch (1993)
- Rossi-Landi, F., 1972: Die Sprache als Arbeit und Markt. In: Holzer/Steinbacher (1972)
- Schlechte, Helga/Schlechte, Heinz (Hg.), 1993: Witze bis zur Wende. 40 Jahre politischer Witz in der DDR.
- Schneider, Eberhard, 1987: Veränderungen in der politischen Führungselite der Sowjetunion in der Spätphase Breznev. In: Voigt, Dieter (Hg.): *Elite in Wissenschaft und Politik. Empirische Untersuchungen und theoretische Ansätze.* Duncker & Humblot. Berlin
- Semcov, Ilija, 1986: *??astnaja z?izn' sovetskoj elity.* London: Overseas Publication Interchange
- Stalin, Josef, 1947: Zu den Fragen der Agrarpolitik in der UdSSR. Rede auf der Konferenz marxistischer Agrarwissenschaftler am 27. Dezember 1929. In: Ders.: *Fragen des Leninismus.* Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur
- Stark, David, 1989: Bending the Bars of the Iron Cage: Bureaucratization and Informalization under Capitalism and Socialism. *Sociological Forum* 4 (4), 637-664
- Stojanov, Christo, 1991: Das »Immunsystem« des »real existierenden Sozialismus«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B. 19: 36 - 46
- Swan, Jim, 1975: Giving New Depth to the Surface: Psychoanalysis, Literature, and Society. In: *Psychoanalytic Review* 62 (1), 5-28
- Thaa, Winfried/ Häuser, Iris/ Schenkel, Michael/ Meyer, Gerd, 1992: *Gesellschaftliche Differenzierung und Legitimitätsverfall des DDR-Sozialismus.* Tübingen
- Tochtibijev, S. A., 1984: Ekstremal'nye situazii i ich otraz?enije v nauc?nom soznanii. In: *Filosofskie nauki* (2)
- Urban, Michael E., 1985: Conceptualizing Political Power in the USSR: Patterns of Binding and Bonding. *Studies in Comparative Communism* 18 (4), 207-226
- Urban, Ronald F., 1978: *Joking in a Volunteer fire Department: Combining Fun and Work.* Passific Sociological Association (PSA). Paper
- Wagner, Reinhard (Hg.), 1993: *DDR-Witze.* Berlin: Dietz
- Walzer, Michael, 1990: *Kritik und Gemeinsinn. Drei Wege der Gesellschaftskritik.* Berlin: Rotbuch Verlag
- Weber, Max, 1976: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie.* Fünfte, revidierte Auflage. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
- Wenzel, Peter, 1989: *Von der Struktur des Witzes zum Witz der Struktur. Untersuchungen zur Pointierung in Witz und Kurzgeschichte.* ...
- Willerton, John P., 1992: *Patronage and Politics in the USSR.* Cambridge: Cambridge University Press
- Wilson, Christopher P., 1979: *Jokes. Form, Content, Use and Function.* London: Academic Press
- Zima, Peter V., 1989: *Ideologie und Theorie. Eine Diskurskritik,* Tübingen: A. Francke Verla

